



# Bankiers in der Krise – verletzen sie ihre Regeln und Normen?

Harald Wixforth, Bielefeld / Bremen

Abstract:

Bankers in crisis - did they violate their rules and norms?

Studies on social behaviour, habitus, values and norms of bankers are a desideratum of research. Therefore, it is only justifiable with reservations to define the banker more closely as a social type. This contribution attempts to answer the question of the extent to which German bankers behaved differently from a system of norms specific to them during the major financial crises of 1931 and 2008/09. Were there specific constraints for this? Or was it rather just the failure of a few important players in the financial markets that significantly intensified the intensity of the crisis? Were bank customers or even politicians deliberately misled? Or were the bankers themselves deceived and therefore wrong? Answering these questions provides an indication of the extent to which prominent bankers can be held responsible for the causes and course of the last two major financial crises.

JEL Classification: G14, N20, N24

IBF Paper Series

04-18

IBF – Institut für Bank- und Finanzgeschichte  
e.V.  
Eschersheimer Landstraße 121-123  
D-60322 Frankfurt am Main  
Germany  
[www.ibf-frankfurt.de](http://www.ibf-frankfurt.de)



IBF Paper Series  
Banking and Finance in Historical Perspective  
ISSN 2510-537X

Herausgeber / Editorial Board  
Prof. Dr. Carsten Burhop  
Prof. Dr. Joachim Scholtyseck  
Prof. Dr. Moritz Schularick  
Prof. Dr. Paul Thomes

Redaktion / Editorial Office  
Frank Dreisch  
Wissenschaftlicher Redakteur / Managing Editor  
IBF – Institut für Bank- und Finanzgeschichte e.V.  
Eschersheimer Landstraße 121-123  
D-60322 Frankfurt am Main  
Germany  
Tel.: +49 (0)69 6314167  
Fax: +49 (0)69 6311134  
E-Mail: dreisch@ibf-frankfurt.de

© IBF – Institut für Bank- und Finanzgeschichte / Institute for Banking and  
Financial History, Frankfurt am Main 2018



Lehrbeauftragter im Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Bremen und Geschäftsführer der Gesellschaft für mitteleuropäische Banken- und Sparkassengeschichte, Bielefeld.

Kontakt: Detmolder Straße 133, D-33604 Bielefeld,  
E-Mail: harald-wixforth@t-online.de.

## Bankiers in der Krise – verletzen sie ihre Regeln und Normen?

### Inhalt

1.	Einleitung	4
2.	Der Bankier – Annäherung an sein Werte- und Normensystem	6
3.	Bankiers in der Krise – verletzen sie ihre Regeln und Normen in der Bankenkrise 1931/32?	13
4.	Bankiers in der Krise – Verletzung der Regeln und Versagen in der Finanz- und Bankenkrise 2008/09?	20
5.	Fazit	25
	Literatur	26

## 1. Einleitung

Fraglos gehören Bankiers zu den Berufsgruppen, die in vielen Industrieländern während der letzten Dekade einen Rückgang ihres Prestiges hinnehmen mussten. Kritik an ihrem Verhalten gab es schon immer. Seit dem Durchbruch der Industrialisierung vor mehr als 150 Jahren und dem damit einhergehenden Aufstieg der großen Universalbanken wurde zum Beispiel die «Macht der Banken» immer wieder beklagt. Dies geschah sowohl in öffentlichen Auseinandersetzungen als auch in wissenschaftlichen Debatten. Besonders in Zeiten wirtschaftlicher Krisen schwoll die Kritik an der «Bankenmacht» im modernen Wirtschaftssystem merklich an.<sup>1</sup> Das aktuelle Szenario ist also keineswegs neu, auch wenn der Tonfall inzwischen zum Teil schärfer und die Polemik heftiger ausfällt.<sup>2</sup> Die großen Banken liefern aber auch immer wieder negative Schlagzeilen, sowohl in Deutschland als auch in anderen europäischen Ländern.<sup>3</sup> Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass die Kritik an den Banken inzwischen eine große Palette von Darstellungen abdeckt, die vom akademischen Diskurs über Strukturprobleme in der Kreditwirtschaft über die in Politik und Wissenschaft inzwischen verbreitete Forderung nach der Zerschlagung der Universalbanken bis zur essayistischen und polemischen Bankenkritik reicht.<sup>4</sup>

Angesichts der in regelmäßigen Abständen wiederkehrenden Finanz- und Bankenkrisen äußern neuerdings selbst prominente Ökonomen den Verdacht, dass es sich hier um eine Art von Systemfehler in der Struktur einer nur noch wenig regulierten globalen Wettbewerbswirtschaft handelt. Sollte diese Einschätzung zutreffen, so besteht zum einen nur wenig Hoffnung auf eine dauerhafte Stabilität der Finanzmärkte. Zum anderen ist zu fragen, warum es immer wieder zu Abkoppelungseffekten der Finanz- von der Realwirtschaft kommt, die eine Hypertrophie auf den Märkten, immense Spekulationsblasen und danach einen umso heftigeren «Crash» sowie nachhalti-

---

<sup>1</sup> Eine Zusammenfassung und eine Kategorisierung der Bankenmacht finden sich in Wixforth / Ziegler (1995); Tanner (1998); Tilly (1992); Krenn (2008).

<sup>2</sup> Schmidt (2012); Oppermann (2009).

<sup>3</sup> In den letzten Jahren konzentrierte sich die Kritik an den deutschen Kreditinstituten vor allem auf die Deutsche Bank, die infolge verschiedener gerichtlicher Auseinandersetzungen, eines deutlichen Gewinneinbruchs und immer wieder vorgenommener strategischer Neuausrichtungen häufig im Fokus einer kritischen Berichterstattung stand. Eine Zusammenfassung dazu findet sich in Novak / Kerner (2016). Vgl. auch «Deutsche Bank im freien Fall», in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 226 vom 27. September 2016; «Cryans Schuld», in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 226 vom 27. September 2016; «Kurssturz und Herabstufung – schlechte Nachrichten belasten Deutsche Bank», in: Der Tagesspiegel vom 1. Juni 2018.

<sup>4</sup> Novak / Kerner (2016), S. 263-310, 318-378; «Odins Hammer – wie Deutschlands größtes Geldinstitut zur Skandalbank verkommen konnte», in: Der Spiegel Nr. 51 vom 17. Dezember 2012, S. 22-32; ferner zum Diskurs über die grundlegenden Strukturveränderungen in der deutschen und europäischen Kreditwirtschaft Hickel (2012); Sinn (2009), S. 61-82.

ge Krisen ganzer Volkswirtschaften hervorrufen.<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang ist auch das Verhalten von Bankiers in Krisen zu thematisieren. An welchem Werte- und Normensystem orientierten sie sich tatsächlich? Entsprach dies den zu der jeweiligen Zeit üblichen Normen der bürgerlichen Gesellschaft oder waren Bankiers schon immer eine «Class of its own», wie in der Forschung vor Kurzem argumentiert wurde.<sup>6</sup> Und verließen sie dieses Werte- und Normensystem in Krisenzeiten beziehungsweise verletzten sie die Spielregeln der «Banker Community» und evozierten dadurch erst eine Finanzkrise oder sorgten für deren Verschärfung?

Profunde Studien zum Sozialverhalten, zum Habitus sowie Werte- und Normensystem von Bankiers sind leider immer noch ebenso ein Desiderat der Forschung wie Arbeiten zu ihrer Selbsteinschätzung und Selbstsicht als Mitglieder der «Banker Community» und als Teil des wirtschaftlichen Großbürgertums.<sup>7</sup> Aufgrund dieser Forschungslage ist es nur unter Vorbehalt möglich, den Bankier als Sozialtypus und Mitglied der modernen Gesellschaft näher zu fassen. Der gleiche Befund gilt auch für sein Werte- und Normensystem. Dennoch will der folgende Aufsatz versuchen, die Frage zu beantworten, ob und inwieweit sich deutsche Bankiers während der großen Finanz- und Banken Krisen von 1931 und 2008/09 abweichend von einem für sie spezifischen Normensystem verhielten und warum sie dieses unter Umständen verließen. Gab es dafür bestimmte Sachzwänge oder handelte es sich eher nur um das Versagen eines wichtiger Akteure auf den Finanzmärkten, wodurch sich die Intensität der Krise deutlich verschärfte? Lässt sich dieses auf die bewusste Täuschung von Bankkunden oder auch Mitgliedern der politischen Arena zurückführen oder wurden die Bankiers selbst getäuscht und kamen daher zu falschen Schlussfolgerungen mit Blick auf ihr Verhalten und das ihrer Institute während der Krise? Die Beantwortung dieser Fragen lässt Hinweise darauf erhoffen, inwieweit prominente Bankiers für die Ursachen und den Verlauf der letzten beiden großen Finanzkrisen in Deutschland verantwortlich zu machen sind.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> So etwa Krugman (2008), S. 180-192; Krugman (2012); Stiglitz (2010), S. 199-249; Sinn (2009), S. 83-92, 187-192; Reinhart / Rogoff (2010); Schularick (2011).

<sup>6</sup> Berghoff / Köhler (2007); Ziegler (2003).

<sup>7</sup> Reitmayer (1999), S. 112-161, 206-221; am ehesten sind Selbstzeugnisse von Bankiers in Sammlungen von Aufsätzen oder in Briefeditionen zu finden, siehe etwa die unlängst erschienene Edition der Briefe des Bankiers Georg Solmssen (James / Müller (2012)); vgl. auch Solmssen (1934). – Solmssen war von 1911 bis 1929 Geschäftsinhaber und Vorstandsmitglied der Disconto-Gesellschaft, von 1929 bis 1933 Vorstandsmitglied der Deutschen Bank – Disconto-Gesellschaft, zudem von 1930 bis 1933 Vorsitzender des Centralverbandes des deutschen Bank- und Bankiersgewerbes. – Als weitere Selbstzeugnisse prominenter Bankiers für das Kaiserreich und die Weimarer Republik siehe Gwinner (1992); Urbig (2014); Fürstenberg (1961); Fürstenberg (1965); zu Bankiers aus der Bundesrepublik siehe Ponto (1977); Herrhausen (1990); diese Bände beinhalten aber im Wesentlichen Gedanken zur Wirtschafts- und Finanzpolitik.

<sup>8</sup> Schularick (2011); Wixforth (2011).

## 2. Der Bankier – Annäherung an sein Werte- und Normensystem

Der Bankier als Sozialtypus ist in den letzten 15 Jahren verstärkt Gegenstand der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung geworden. Die Mehrzahl der Studien greift dabei auf die biografische Methode der dichten Lebensbeschreibung zurück, um den Sozialtypus «Bankier» genauer zu bestimmen. Dieser Ansatz ist sicherlich nachvollziehbar, lassen sich doch einzelne Etappen der beruflichen Karriere, die Heirats- und Verkehrskreise sowie das kulturelle und soziale Engagement ebenso gut darstellen wie das operative Tagesgeschäft einer Bank.<sup>9</sup> Der Ansatz reicht jedoch nicht aus, um die verschiedenen Facetten des Sozialtypus einzufangen. Eine Reihe von Arbeiten verortet den Bankier daher in erster Linie in seiner Funktion als Entscheidungsträger in Kreditinstituten, während andere seine Rolle als Netzwerkspezialisten an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Politik betonen.<sup>10</sup>

Aufgrund des gestiegenen Interesses am Sozialtypus des Bankiers erschienen in jüngster Zeit auch Arbeiten, in denen, über die großen Zäsuren der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert hinweg, diachron vergleichend nach ihrer wechselnden Rolle in Wirtschaft und Gesellschaft gefragt wird. So untersucht eine Studie zum Beispiel den Strukturwandel und damit auch den Wechsel von Führungspersönlichkeiten und Eliten im deutschen Bankwesen vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Ende der Rezentralisierung der deutschen Großbanken im Jahr 1957, während eine andere der Frage nachgeht, ob die deutsche Bankierselite als eine «eigene Klasse» zu verstehen ist, die über spezifische Rekrutierungsmuster, ein eigenes kulturelles und soziales Kapital sowie über eigene Mechanismen der sozialen Positionierung verfügt.<sup>11</sup>

Durch alle diese Arbeiten lässt sich die Rolle des Bankiers als zentrales Segment des Wirtschaftsbürgertums inzwischen erheblich präziser bestimmen als dies noch vor zwei Jahrzehnten der Fall war. Dennoch bleibt zu konstatieren, dass viele Studien auf einem quantifizierenden Ansatz basieren und die Bankiers als eine Sozialformation des Wirtschaftsbürgertums als Ganzes in den Blick nehmen. Eine tiefensensorische Feinanalyse zu diesem Segment des Wirtschaftsbürgertums, die intensiv auf Einzelbeispiele eingeht, steht hingegen noch aus. Dieser Befund lässt sich auch nicht durch die jüngst erschienenen Biografien zu prominenten Bankiers revidieren. Eine große

---

<sup>9</sup> Ahrens (2010); Wixforth (2007), S. 7 f.

<sup>10</sup> Wixforth (1995); Wixforth / Ziegler (1995); Wixforth / Ziegler (1997); mit Blick auf die Bankiers als Netzwerkspezialisten Windolf (2006); Windolf / Beyer (1995); Fiedler (2005).

<sup>11</sup> Berghoff / Köhler (2007); Ziegler (2003).

vergleichende Studie, die den Sozialtypus des Bankiers und sein Werte- und Normensystem unter wechselnden gesellschaftlichen Bedingungen in Europa seit dem Durchbruch der Industrialisierung näher umreißt, bleibt daher ein Desiderat der Forschung.<sup>12</sup>

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in einer Reihe von Studien immer wieder der Versuch unternommen, das Verhalten der Bankiers mit dem «Werteimmel» der bürgerlichen Gesellschaft und dem Werte- und Normenkodex anderer Segmente des Wirtschaftsbürgertums zu vergleichen.<sup>13</sup> Dies war vor allem während der Wirtschaftskrisen von 1857 und 1873 der Fall, als den führenden Bankiers folgenschwere Fehler und gesellschaftsschädigendes Fehlverhalten vorgeworfen wurden.<sup>14</sup> Als Reaktion auf diese sicherlich auch polemischen Studien erschienen «Porträts» oder «Lebensbilder» von Bankiers, in denen ihre Karriere und ihr persönlicher Lebensweg idealisiert und stilisiert wurden. Oft unkritisch wurde der Bankier zum Idealtypus des Wirtschaftsbürgers erhoben, der alle bürgerlichen Tugenden sowie alle Attribute des erfolgreichen Kaufmanns in sich vereinigt. Dennoch lassen sich aus diesem oft überzeichneten Idealbild die Eigenschaften und das Verhalten ablesen, die den guten und verantwortungsvollen Bankier im Normalfall auszeichnen sollen.<sup>15</sup>

Zwei Attribute stehen dabei im Zentrum: Vertrauen und Ehre. Auch die Bankiers reklamierten den Verhaltenskodex des «ehrbaren Kaufmanns» für sich, so wie er sich seit dem Spätmittelalter in einer Reihe von Traktaten und Schriften herauskristallisierte.<sup>16</sup> Ehre und Ehrbarkeit – oder, in die moderne Sprache übersetzt, das «Standing» – bildeten auch im Bankgeschäft die Grundlage für den Geschäftserfolg. Nur ein «ehrbarer» Bankier, der sich an den Kodex und die Usancen des «ehrbaren Kaufmanns» hielt, erhielt von seinen Kunden Einlagen anvertraut, konnte an größeren Finanztransaktionen mitwirken, am internationalen Geld- und Kreditverkehr mit prominenten Handelshäusern oder Unternehmen partizipieren oder gar für Fürsten, Staaten und Firmen Anleihen platzieren. Hatte ein Bankier seine «Ehre» verloren, weil er zum Beispiel bei Transaktionen nicht die Interessen seiner Kundschaft ausreichend berücksichtigte, dann war er in der «Banker Community» diskreditiert, verlor deshalb wichtige Kunden und Geschäfte und musste unter Umständen sein Bankgeschäft aufgeben.<sup>17</sup>

---

<sup>12</sup> So werden zum Beispiel in einem unlängst erschienenen Sammelband der berufliche Weg sowie das politische und soziale Engagement von 30 führenden deutschen Bankiers im 20. Jahrhundert porträtiert, doch wird davon abgesehen, systematisch den Sozialtypus des Bankiers näher zu umreißen. Vgl. Pohl (2007).

<sup>13</sup> Siehe dazu etwa Bausinger (1987); Tilly (1988); Hettling (2000); Hoffmann / Hettling (1997).

<sup>14</sup> Siehe etwa Glagau (1877); Perrot (1873/74).

<sup>15</sup> Siehe dazu etwa mit Blick auf Deutschland Pinner (1925); Achterberg (1965); Achterberg / Müller-Jabusch (1963).

<sup>16</sup> Siehe unter anderem Otto (1868/69). – Auf die umfangreiche Literatur zu den «Lebensbildern» bekannter Kaufleute vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart ist hier nicht näher einzugehen.

<sup>17</sup> Pohle-Fraser (2007); Neal / Quinn (2001); siehe zum prominenten Beispiel N.M. Rothschild & Sons Liedtke (2006).

«Ehre» und «Ehrbarkeit» waren als zentrale Schlüsselkategorien für den Verhaltenskodex der Bankiers auch die Grundlage für ein zweites wichtiges Attribut, das ihnen den Geschäftserfolg langfristig sicherte: das Vertrauen der Kunden in die Solidität und die «Ehrbarkeit». Es war Garant sowohl für die Deponierung von Einlagen als auch für die Mitwirkung an teilweise komplexen Finanztransaktionen. Umgekehrt musste der Bankier der «Ehrbarkeit» und der Bonität seiner Klientel vertrauen können, wollte er dieser umfangreiche Kredite zur Verfügung stellen. Der Kunde musste dem Bankier vertrauen, dass er die bei ihm deponierten Gelder nicht für riskante Geschäfte an der Börse nutzte, der Bankier musste dagegen dem Kunden vertrauen, dass er ihm gegenüber bei der Beantragung von Krediten keine falschen Angaben über die Lage seines Betriebes machte. In Zeiten einer noch nicht entwickelten Informationstechnologie war dies oft schwierig. Informationsasymmetrien mit einer oft falschen Einschätzung der Bonität waren an der Tagesordnung. Vor allem der persönliche Faktor, das gegenseitige persönliche Vertrauen, konnte helfen, dieses Problem zu minimieren.<sup>18</sup>

Bilden «Ehrbarkeit» und «Vertrauen» zwei essenzielle Attribute für das Verhalten eines erfolgreichen Bankiers, so speisen sich diese aus einer Reihe von Sekundärtugenden, die dem bürgerlichen Wertehimmel entstammen. Dies kann nicht überraschen, waren Bankiers als ein zentrales Segment des Wirtschaftsbürgertums doch auf vielfältige Weise mit anderen Gruppierungen des Bürgertums vernetzt.<sup>19</sup> Tugenden wie Sparsamkeit, Pünktlichkeit, Arbeitseifer, Ordnungssinn und Familiensinn wurden auch für den im Geschäftsleben erfolgreichen Bankier reklamiert. Diese Eigenschaften generierten bereits aus der Sicht zeitgenössischer Banken- und Finanzexperten des 19. Jahrhunderts ein hohes Maß an «Ehrbarkeit», waren aber auch für das Vertrauen verantwortlich, das die Kundschaft einem Bankier entgegenbrachte. Die «Lebensbilder» prominenter Bankiers aus dieser Zeit attestieren gerade diesen Eigenschaften eine Schlüsselfunktion für den geschäftlichen Erfolg.<sup>20</sup>

Handelt es sich dabei um allgemeine bürgerliche Tugenden, so verlangten bereits die Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts von tüchtigen Bankiers zwei weitere Eigenschaften, um ihr Geschäft über lange Zeit hinweg ohne Problem zu führen: eine weit entwickelte Abneigung gegen das «Glücksspiel» und gegen die «Spekulation», aber auch ein hohes Maß an Moral im Umgang mit großen Geldsummen. Bereits zu dieser Zeit war den Bankexperten aufgefallen, dass große Vermögen gerade von Bankiers nicht durch «Ehrbarkeit» und «Vertrauen» gegenüber der Kundschaft verdient wurden, sondern durch erfolgreiche Spekulationen an den Börsen. Der Reiz für viele Bankiers, sich

---

<sup>18</sup> Pohle-Fraser (2007), S. 58 ff.; Tilly (1992), S. 131-139; siehe ferner den «Klassiker» zur Informationsasymmetrie Akerlof (1970), in dem es allerdings um den Markt für Gebrauchtwagen ging, nicht aber um Finanzprodukte; ferner generell zum Vertrauen in Geschäftsbeziehungen Frevert (2004a); Berghoff (2004); Fiedler (2001).

<sup>19</sup> Köhler (2000); Krenn (2008), S. 80-92.



gerade auf diesem Geschäftsfeld zu engagieren, große Summen – auch Gelder der Kundschaft – an den Börsen zu investieren und damit noch mehr Geld zu verdienen, war permanent vorhanden und führte bereits in der Vormoderne und im 19. Jahrhundert zur «Kurstreiberei» und zur «wilden Spekulation», die dann zum Zusammenbruch der Kurse und zu einer scharfen Rezension in der Wirtschaft führen mussten. Der verantwortungsvolle Bankier mit einem hohen Maß an Moral spekulierte dagegen nicht und verdiente seinen Gewinn im Bankgeschäft auf «ehrbare» Weise.<sup>21</sup>

Den Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts war bereits aufgefallen, dass es sich bei dem «ehrbaren» und «verantwortungsvollen» Bankier um einen stilisierten Idealtypus handelte, der in der Realität, wenn überhaupt, nur selten anzutreffen war. Im Gegenteil: Angesichts der ersten großen Börsen- und Wirtschaftskrisen im 18. und 19. Jahrhundert entpuppte er sich eher als eine Chimäre.<sup>22</sup> Dennoch versuchte gerade die zeitgenössische Kritik, die Abneigung gegen das «Glücksspiel und die Spekulation» sowie ein hohes Maß an Moral als entscheidende Distinktionsmerkmale zwischen dem «ehrbaren» und dem leichtfertig oder verantwortungslos handelnden Bankier zu stilisieren. In der Diskussion über einen Verhaltens- und Normenkodex für Bankiers zieht sich diese Unterscheidung bis heute durch, wobei die Wortwahl durchaus drastischer geworden ist: Aus der «Spielsucht» und dem «Drang zur Spekulation» ist inzwischen die «Zockermentalität im Kasino-Kapitalismus» geworden.<sup>23</sup>

Andererseits offenbaren sowohl Bankexperten als auch Bankkritiker seit dem 19. Jahrhundert in ihren Forderungen nach einem Verhaltens- und Normenkodex für Bankiers und in ihren Abhandlungen dazu einen Widerspruch: Auf der einen Seite verlangen sie eine tief verwurzelte Abneigung gegen die «Spekulation» und «das Zockertum», ja sogar eine ausgeprägte Risikoaversion, auf der anderen Seite forderten sie vom verantwortungsvollen Bankier unternehmerische Weitsicht und gezielte Investitionen in und eine nachhaltige Finanzierung von zukunftsweisenden Produkten und Verfahren. Gerade dieser Antagonismus zeigt, wie schmal der Grad sein kann, auf dem sich Bankiers zwischen einem richtigen und einem falschen oder gar schädlichen Verhalten bewegen. Er illustriert auch, wie schwer es sein kann, unter den Bedingungen eines raschen wirtschaftlichen

---

<sup>20</sup> Pohle-Fraser (2007), S. 63-66; Achterberg / Müller-Jabusch (1963), S. 131-151, 229-235; Pinner (1925), S. 226-231.

<sup>21</sup> Pohle-Fraser (2007), S. 66-75. – An dieser Stelle ist nicht zu diskutieren, inwieweit Moral überhaupt unter den Bedingungen einer kapitalistischen Wettbewerbswirtschaft eine handlungsleitende Charaktereigenschaft darstellen kann. Siehe dazu einzelne Beiträge in Hilger (2007).

<sup>22</sup> Pohle-Fraser (2007), S. 75-78; zu den einzelnen Krisen infolge von Börsenzusammenbrüchen siehe etwa Rossbach (2007); Pierenkemper (2011); Rosenberg (1976).

<sup>23</sup> Sinn (2009), S. 61-81, 109-129.

Strukturwandels einen verbindlichen Normenkatalog und Verhaltenskodex einzufordern beziehungsweise zu erstellen.<sup>24</sup>

Dennoch glaubte man seit Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem seit dem Ende des Ersten Weltkriegs, durch eine Reihe von Studien zur Technik des Bankgeschäfts und zur Funktionsweise des Bankbetriebs einen Beitrag leisten zu können.<sup>25</sup> Mit der Verwissenschaftlichung des kaufmännischen Rechnungswesens und der Etablierung der Betriebswirtschaftslehre als wissenschaftlicher Disziplin wurden auch das Bankwesen und der Bankbetrieb zum Gegenstand eingehender Forschungen.<sup>26</sup> Einzelne Sparten des Bankgeschäfts wurden akribisch durchleuchtet, dabei Risiken und mögliche Gewinne thematisiert. Ziel dieser Darstellungen war es, dem Privatbankier und dem Leiter einer modernen Universalbank möglichst genaue Informationen über die Kostenkalkulation, die Gewinnaussichten und die Risikoabschätzung bei der Kreditvergabe in einer zunehmend komplexer werdenden Geschäftswelt an die Hand zu geben. Schrittweise fand dabei eine Unterteilung der Darstellungen statt. Während ein Teil die reine Technik des Bankgeschäfts und des Bankbetriebs zum Gegenstand hatte, konzentrierte sich ein anderer auf die «Bankpolitik», das heißt das in die Zukunft gerichtete Management von Banken unter sich verändernden wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen.<sup>27</sup> Zahlreiche Detailprobleme des Finanz-, Bank- und Börsenwesens wurden zudem in neuen Fachzeitschriften wie «Die Bank», das «Bank-Archiv» oder die «Bankwissenschaft» von namhaften Protagonisten der Betriebswirtschaftslehre wie Eugen Schmalenbach<sup>28</sup> und Wilhelm Kalveram sowie von Bankexperten und -praktikern wie Jacob Riesser und Alfred Lansburgh diskutiert. Zudem dienten einige dieser Journale, vor allem das «Bank-Archiv», dazu, in politischen Auseinandersetzungen als Instrument für die Interessen- und Standespolitik des «Bankiersstandes» zu fungieren.<sup>29</sup> Während in der Mehrzahl dieser Artikel spezielle und durch die Tagesaktualität hervorgerufene Probleme des Bankbetriebs und der Bankbetriebswirtschaftslehre debattiert wurden, diente eine Minderheit von Aufsätzen dazu, das ethisch und moralisch korrekte Verhalten von Ban-

---

<sup>24</sup> Ponto (1970).

<sup>25</sup> An dieser Stelle ist nicht zu diskutieren, inwieweit es sich bei den ersten Beschreibungen des Bank- und Börsenwesens in der Frühen Neuzeit bereits um wissenschaftlich profunde Darstellungen handelte. Vgl. etwa Marperger (1716 [1969]); Löffelholz (1956), S. 119-125.

<sup>26</sup> Die Forschung geht heute davon aus, dass der Beginn der Bankbetriebslehre in Deutschland mit der Etablierung der Betriebswirtschaftslehre als wissenschaftlicher Disziplin zu datieren ist. Als erste Gesamtdarstellung gilt Obst (1914); Obst / Hintner (1928). Dieses Kompendium wurde stets aktualisiert und in einer Vielzahl von Neuauflagen immer wieder publiziert. Vgl. auch Schär (1909); Rozumek (1920); ferner erschien speziell für den Betrieb von Sparkassen eine Reihe von Studien, vor allem des in Hamburg lehrenden Betriebswirtschaftlers Curt Eisfeld, die vor allem in der Fachzeitschrift die Sparkasse veröffentlicht wurden. Vgl. Eisfeld (1929), S. 381-390; ferner Schmidt / Sattler / Raettig (2014); ein Überblick über die Entwicklung der Bank- und der Sparkassenbetriebswirtschaftslehre findet sich in Rudolph (2008).

<sup>27</sup> Prion (1922), S. 124-143; Rudolph (2008), S. 22 ff.; exemplarisch zur «Bankenpolitik» Somary (1934).

<sup>28</sup> Schmalenbach (1910).

<sup>29</sup> Siehe dazu die verschiedenen Beiträge in den Zeitschriften «Bank-Archiv» und «Die Bank».

kiers und Bankdirektoren während und nach dem Ersten Weltkrieg zu reflektieren.<sup>30</sup> Im Vergleich zu den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, in denen im Bankgeschäft gewonnene Erfahrungen als Orientierung für die Leitung des Bankbetriebs die zentrale Rolle spielten,<sup>31</sup> stand den Entscheidungsträgern der Kreditinstitute ab dem Beginn der 1920er-Jahre eine wachsende Zahl von Studien und Abhandlungen zur Verfügung, die sowohl als Leitfaden für ein effizientes Management einer Bank als auch als Richtschnur für das korrekte und moralisch einwandfreie Verhalten eines Bankiers heranzuziehen waren.<sup>32</sup>

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs intensivierte sich diese Entwicklung in fast allen Industrieländern deutlich. Bisher gewonnene Ergebnisse der bankbetriebswirtschaftlichen Forschung sowie nach wie vor geltende Erfahrungen im Bankbetrieb wurden in einer rasch zunehmenden Zahl von Handbüchern publiziert, Detailprobleme und neue Herausforderungen im Bankbetrieb in einer Flut von Publikationen thematisiert.<sup>33</sup> Fraglos bestand dafür eine Notwendigkeit, sowohl aufgrund der sich verändernden Rahmenbedingungen auf den Finanzmärkten als auch infolge neuer Herausforderungen in einzelnen Segmenten des Bankgeschäfts. Führungskräfte der Kreditwirtschaft erhielten wissenschaftlich untermauerte Handlungsanweisungen für eine möglichst effiziente Leitung des Bankbetriebs ebenso wie elaborierte Ausarbeitungen zur Strategieplanung angesichts sich rasch ändernder Wettbewerbsbedingungen auf den Finanzmärkten.<sup>34</sup>

Die immense Zahl an Darstellungen zu den unterschiedlichsten Facetten einzelner Themenkomplexe konnte jedoch nicht verdecken, dass sich die Gewichte in den Diskussionen über die Aufgaben von Finanzintermediären und die Rolle von Entscheidungsträgern aus der Kreditwirtschaft deutlich verschoben. Waren prominente Bankiers wie Hermann Josef Abs, Franz Heinrich Ulrich,

---

<sup>30</sup> Zu nennen ist hier vor allem der Herausgeber der Fachzeitschrift «Die Bank» Alfred Lansburgh, ein anerkannter Bankenexperte seiner Zeit, der sich unter dem Pseudonym «Argentarius» in fiktiven Briefen an seinen Sohn dezidiert mit dem Verhalten von Bankiers und den Herausforderungen für den «deutschen Bankierstand» in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzt.

<sup>31</sup> Dahlem (2009).

<sup>32</sup> Während des NS-Regimes scheute eine Vielzahl von Entscheidungsträgern aus der Kreditwirtschaft und Wissenschaftlern davor zurück, den Diskurs über die Rolle und das Selbstverständnis von Bankiers fortzuführen, sondern beschränkte sich darauf, spezifische Probleme im Bankwesen und in der Bankenpolitik zu thematisieren. Siehe dazu etwa einzelne Beiträge in Deutsches Institut für Bankwissenschaft und Bankwesen (1942). Andererseits lässt sich nicht verkennen, dass einige Bankiers offen ihre Sympathie für das NS-Regime zeigten und durch ihre Regimenähe für sich und ihr Bankinstitut erreichen wollten. An dieser Stelle ist jedoch nicht die Diskussion über das Spektrum im Verhalten von Bankiers während des Nationalsozialismus zu führen. Siehe dazu etwa Kopper (2005).

<sup>33</sup> Siehe etwa Hofmann (1949); Feldbausch (1968); Rittershausen (1956); Hagenmüller (1959); Hagenmüller / Diepen (1970) sowie – bis heute ein «Klassiker» – Büschgen (1979).

<sup>34</sup> Die neuen Herausforderungen für die deutsche Kreditwirtschaft angesichts sich zunehmend vernetzender Finanzmärkte auf der einen und fortwährender währungspolitischer Instabilität auf der anderen Seite wurden von prominenten Bankiers und Entscheidungsträgern aus der Politik in den 1970er-Jahren durchaus erkannt und eingehend reflektiert. Siehe dazu unter anderem Schiller (1969); Kühnen (1969); Ponto (1975), S. 9-31.

Alfred Herrhausen,<sup>35</sup> Hanns C. Schroeder-Hohenwarth und Jürgen Ponto in den 1970er- und 1980er-Jahren noch willens und in der Lage, sowohl ihre Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft zu reflektieren und bis dahin gültige Werte und Normen im Bankgeschäft zu diskutieren,<sup>36</sup> so verloren Diskurse über die Verantwortung von Bankiers in einer modernen Gesellschaft ebenso an Durchschlagskraft wie diejenigen über das korrekte und «ehrbare» Verhalten von Entscheidungsträgern in der Kreditwirtschaft.<sup>37</sup> Mit der von der Politik in vielen Industrieländern vorangetriebenen Liberalisierung der Märkte, auch der Finanzmärkte, schienen solche Debatten zunehmend obsolet zu werden, wodurch Orientierungsmuster Schritt für Schritt ebenso verloren gingen wie einzelne Bausteine des Verhaltens- und Normenkodexes. Diese Entwicklung führte in gewisser Weise zu einer Spaltung der «Banker Community», war doch bis in die Medienwelt hinein von älteren Entscheidungsträgern aus der Kreditwirtschaft, etwa Ludwig Poullain<sup>38</sup> und Wolfgang Röller, Kritik am Verhalten und an den persönlichen Zielsetzungen ihrer jüngeren Kollegen zu vernehmen.<sup>39</sup> Die schrittweise Auflösung des Normenkodexes schien auch eine Generationenfrage zu sein. So betonten jüngere Banker, die in den scheinbar zukunftsträchtigen Sparten des Bankgeschäfts wie dem Investmentbanking arbeiteten, immer wieder die neuen Rahmenbedingungen global vernetzter Finanzmärkte und die dadurch hervorgerufenen neuen Techniken im Bankgeschäft, aber auch die Chancen und Risiken insbesondere für transnational agierende Mitarbeiter in modernen, großen Kreditinstituten. Die letzte Finanzkrise offenbarte die verhängnisvollen Konsequenzen dieser Entwicklung, rief aber auch einen bis heute immer wieder beklagten Imageschaden für die Kreditwirtschaft hervor. Der so genannte Kasino-Kapitalismus evozierte in weiten Teilen der Bevölkerung einen deutlichen Vertrauensverlust gegenüber allen Finanzintermediären. Die bereits im 19. Jahrhundert begonnene Diskussion über das richtige Verhalten eines Bankiers als «ehrbare Kaufmann» erscheint vor diesem Hintergrund nicht an Aktualität eingebüßt zu haben.<sup>40</sup>

Die Annahme ist daher gerechtfertigt, dass sich während der letzten Dekaden des Kaiserreichs und während der Weimarer Republik ein Werte- und Normenkatalog sowie ein Verhaltenskodex für Bankiers ausgeformt hatten, allen politischen und wirtschaftlichen Verwerfungen dieser

---

<sup>35</sup> Abs (1976), S. 103-111, 113-121; siehe auch die umfangreiche Abs-Biografie Gall (2004), vor allem S. 382-438; ferner Ulrich (1974), S. 70-85; Herrhausen (1990), S. 10-25, 27-32; außerdem Platthaus (2006), sowie den etwas polemischen Abriss bei Novak / Kerner (2016), S. 158-174.

<sup>36</sup> Schroeder-Hohenwarth (1987), S. 37-50; Ponto (1977), S. 119-126; Ponto (1975), S. 51-74; vgl. auch die umfassende Ponto-Biografie Ahrens / Bähr (2013), S. 195-222.

<sup>37</sup> Wedell (2009), S. 51-68.

<sup>38</sup> In dem Artikel «Banken – Eklat vor dem Festakt», in: Der Spiegel vom 12. Juli 2004, unterstellt Poullain immerhin, dass es so etwas wie einen Wertekanon der «banker community» gebe, der sich jedoch in einem immensen Verfallsprozess befinde.

<sup>39</sup> Ralf Suermann und Michael Wedell, Gespräch mit Dr. Wolfgang Röller, in: Wedell (2009), S. 70-75; vgl. auch Röller (1993), S. 107-115.

<sup>40</sup> Siehe etwa Schmidt / Noth (2011), S. 164-196.

Zeit zum Trotz. Mit der zunehmenden Globalisierung und Liberalisierung der Finanzmärkte am Ende des 20. Jahrhunderts sahen sich diese jedoch einem Erosionsprozess ausgesetzt. Inwieweit sie für das operative Geschäft von Finanzinstitutionen und für ihre Entscheidungsträger überhaupt wirkungsmächtig waren, sodass sich in Finanzkrisen daraus sogar Orientierungshilfen und Handlungsanweisungen ableiten ließen, ist im Folgenden anhand von zwei Beispielen zu überprüfen.

### **3. Bankiers in der Krise – verletzten sie ihre Regeln und Normen in der Bankenkrise 1931/32?**

Die im Herbst 1929 auch in Deutschland einsetzende Wirtschaftskrise wurde durch die Finanz- und Bankenkrise des Frühjahrs und Sommers 1931 dramatisch verschärft. Dabei traten die Struktur-schwächen der Kreditwirtschaft der Weimarer Republik deutlich zu tage, die sich seit der so genannten Stabilisierung der Mark im Frühsommer 1924 aufgestaut hatten: ein gravierender Kapitalmangel bei vielen Kreditinstituten, eine wachsende Abhängigkeit von ausländischen Kreditoren und eine Vernachlässigung der Fristentransformation, wodurch langfristige Kredite mit Hilfe kurzfristiger Einlagen vergeben wurden.<sup>41</sup> Im Frühsommer 1931 eskalierten diese Strukturprobleme. Zwei der großen privaten Universalbanken, die Darmstädter und Nationalbank (kurz: Danat-Bank) sowie die Dresdner Bank, aber auch zwei große Landesbanken, die Landesbank der Rheinprovinz und die Landesbank der Provinz Westfalen, gerieten durch massive Abzüge von Kreditoren in erhebliche finanzielle Schieflagen und standen vor dem Zusammenbruch. Als nach einem gescheiterten Rettungsversuch durch die Reichsregierung am 12. Juli 1931 Nachrichten darüber in die Öffentlichkeit durchsickerten, kam es am 13. Juli 1931 zu einem panikartigen «Run» der Einleger auf alle Banken. Das deutsche Bankensystem stand vor dem Kollaps. Nur durch die von der Reichsregierung verordneten Bankfeiertrage und die sofortige Schalterschließung bei allen Instituten ließ sich ein solches Szenario gerade noch vermeiden. Das Bankwesen insgesamt war jedoch diskredi-

---

<sup>41</sup> Zu den Ursachen der Krise siehe Ritschl (2002), S. 120-132; Burhop (2009); Burhop (2011); aber auch immer noch das Standardwerk Born (1967), S. 13-25.

tiert, die Schuldigen wurden in den Vorständen der großen Institute ausgemacht und in der Presse ertönte der Ruf nach einschneidenden Reformen und der Bestrafung der Verantwortlichen.<sup>42</sup>

Im Zentrum der massiven Kritik standen vor allem Jacob Goldschmidt,<sup>43</sup> der Leiter und Geschäftsinhaber der Danat-Bank, aber mit Paul-Schmidt-Branden und Herbert Gutmann auch zwei Vorstandsmitglieder der Dresdner Bank. Besonders massiv fielen die Attacken gegen Goldschmidt aus, dem vorgeworfen wurde, bei vielen Geschäften seines Instituts mit der deutschen Großindustrie trotz der schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen die notwendige Vorsicht und Sorgfalt hinsichtlich der Einräumung von Krediten missachtet zu haben. In der Tat: Goldschmidts Rolle und die seiner Bank beim Zusammenbruch des größten europäischen Textilkonzerns, der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bremen-Delmenhorst (kurz: Nordwolle), war von außen betrachtet durchaus dubios und bot sicherlich Anlass für scharfe Attacken gegen ihn persönlich, gegen die Kreditpolitik der Danat-Bank im Speziellen und die der deutschen Großbanken im Besonderen.<sup>44</sup>

Goldschmidts Absturz war indes bemerkenswert: Von der Wirtschaftspresse wurde gerade er während der so genannten Weimarer Konjunktur lange Zeit als Visionär und Stratege der deutschen Finanzwelt gefeiert, der mit großem Ehrgeiz sein Institut aus der Talsohle, hervorgerufen durch die Inflationsjahre und die Wirtschaftskrise des Jahres 1924 infolge der Stabilisierung der Mark, um jeden Preis herausführen wollte. Sein Ziel, die Danat-Bank zum führenden Kreditinstitut in Deutschland zu machen, wurde sowohl von Bankfachleuten als auch der Wirtschaftspresse keineswegs in Frage gestellt, auch wenn es schien, er würde mit seiner Bank eine ausgesprochen aggressive bis leichtfertige Geschäftspolitik verfolgen. Ob die von ihm vergebenen Großkredite an die Industrie stets ausreichend gesichert waren, wurde bereits damals bezweifelt. Über diese Zweifel sah man jedoch lange Zeit hinweg, sodass die Danat-Bank an vielen großen Geschäftstransaktionen mitwirken und sich dabei als unverzichtbarer Finanzier der deutschen Großindustrie exponieren konnte.<sup>45</sup>

Sie war zum Beispiel 1926 an der Gründung der Vereinigten Stahlwerke, dem größten privaten deutschen Stahlkonzern der Zwischenkriegszeit, beteiligt und organisierte für diese die Emis-

---

<sup>42</sup> Siehe dazu ausführlich Born (1967), S. 35-76; aber auch Bähr (2011), S. 15-78; zur zeitgenössischen Kritik unmittelbar nach der Bankenkrise siehe unter anderem Lansburgh (1931a); Priester (1931).

<sup>43</sup> Zur Person und zum beruflichen Werdegang Goldschmidts Jurk (2008).

<sup>44</sup> Siehe dazu Born (1967), S. 15-25; sowie die zeitgenössische Darstellung der Bankenkrise in Lansburgh (1931a); Lansburgh (1931b); Lansburgh (1932); Mellinger (1931/32); Priester (1931), S. 45-61; ferner generell zur angeblich fehlerhaften Kreditpolitik der Großbanken Fischer (1933), S. 421-37; eine Zusammenfassung der Ereignisse, die zum Konkurs der Nordwolle führten, findet sich unter anderem bei Precht (2015a).

<sup>45</sup> Jurk (2008), S. 159 f.; James (1988), S. 301; Feldman (1994); Barkai, Wassermann (2005), S. 46.

on einer großen internationalen Anleihe. Ebenso organisierte die Danat-Bank federführend große Finanztransaktionen wie die Platzierung von Anleihen und Aktien für eine Reihe anderer deutscher Konzerne wie etwa die AEG.<sup>46</sup> Führende Industrielle aus den Schlüsselbranchen der deutschen Wirtschaft zollten Goldschmidt Lob für seine «Kreativität» bei der Akquisition von Auslandskapital vor allem aus den USA, das für den Wiederaufbau der Industrie nach den Verwerfungen des Ersten Weltkriegs und der Nachkriegsinflation dringend benötigt wurde. Auf dem deutschen Kapitalmarkt war Geld für große Investitionen nach der Währungsreform von 1923/24 knapp und nur zu hohen Zinsen zu erhalten. Goldschmidt stellte vielen Firmen dennoch die benötigten Mittel über Kredite der Danat-Bank zur Verfügung, mobilisierte aber auch Kapital auf den ausländischen Finanzmärkten für die deutsche Industrie über große Anleiheemissionen. Verständlich, dass er sowohl in der Wirtschaftspresse als auch in der Industrie mit ihren Interessenverbänden, ja sogar unter den Direktoren anderer großer Banken als Visionär für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und als einer der entscheidenden Männer für die Wiedererstarkung des deutschen Bankwesens gefeiert wurde.<sup>47</sup>

Goldschmidt sah also keinen Anlass, sein Verhalten beziehungsweise die Geschäfts- und Kreditpolitik der Danat-Bank zu überdenken. Im Gegenteil: Gerade die große Zustimmung zu der von seinem Institut praktizierten Kreditvergabe dürfte ihn veranlasst haben, vielen Konzernen in großem Umfang Mittel zu gewähren, die bei scharfer Kalkulation nicht hätten vergeben werden dürfen beziehungsweise ungleich besser hätten abgesichert müssen. Der Geschäftserfolg seines Instituts gerade während der Konjunktur von 1925 bis 1929 schien ihm allerdings ebenso Recht zu geben wie die Zustimmung seiner Kollegen aus der Finanzwelt und großen Teilen der Industrie. Nicht zu verkennen ist jedoch, dass Goldschmidt in einigen Fällen auch bereit gewesen war, langfristige Großkredite an Firmen auszureichen, um konkurrierende Banken aus Deutschland, aber auch aus den USA und Großbritannien auszustechen und eine lukrative Geschäftsverbindung zu Großunternehmen exklusiv für sein Institut zu beanspruchen. Ein stark entwickelter persönlicher Ehrgeiz, gepaart einem mit lange Zeit gelobten Modell der Finanzierung und damit des Wiederaufbaus der deutschen Industrie, aber auch der unbedingte Wille zur Abwehr konkurrierender Banken, jedoch weniger die schlichte Gier nach schnell steigenden Profiten führten bei der Danat-Bank zu einer aggressiven, teilweise auch riskanten Geschäftspolitik. Im Ergebnis verfügte das Institut zu Beginn der Weltwirtschaftskrise über ein Kreditportfolio, in dem sich mehr risikobehaftete Großkredite befanden als bei anderen deutschen Großbanken. Das Institut war daher in Krisenzeiten

---

<sup>46</sup> Wixforth (1995), S. 493-497; Lehmann (1996), S. 83-103; speziell zur Gründung der Vereinigten Stahlwerke Reckendrees (2000).

anfälliger beziehungsweise im Bedarfsfall eher auf eine schnelle Refinanzierung durch andere Banken angewiesen als konkurrierende Geldhäuser. Dies war sicherlich eine Schwachstelle, die andere Banken wie etwa die Deutsche Bank als amtierender Branchenführer der privaten deutschen Kreditwirtschaft ausnutzen wollten.<sup>48</sup>

Vor diesem Hintergrund waren Goldschmidt und die Danat-Bank auch nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Herbst 1929 bereit, ihr Engagement bei der Nordwolle auszubauen. Zur Finanzierung ihres Expansionsprozesses in ganz Europa, den sie Mitte der 1920er-Jahre begonnen hatte, war die Nordwolle ständig auf die Zufuhr neuen Kapitals angewiesen. Zudem benötigte sie in großem Umfang Bankkredite, um Rohwolle einzukaufen. Ein plötzlicher Preisverfall konnte für das Unternehmen bedrohliche Folgen haben, wenn es zuvor teuer Rohwolle eingekauft hatte, nun aber seine Waren nicht mehr zu den zuvor kalkulierten Preisen absetzen konnte. Als die Rohstoffpreise ab 1929 drastisch sanken, verbuchte die Nordwolle ihre Verluste bei Tochtergesellschaften, während in der eigenen Bilanz weiter Gewinne ausgewiesen wurden.<sup>49</sup> Durch dieses Verfahren blieben der Öffentlichkeit die finanziellen Schwierigkeiten lange Zeit verborgen. Selbst bei den mit ihr zusammenarbeitenden Banken wie der Danat-Bank galt das Unternehmen bis 1930 als «gesund». Dabei steht außer Zweifel, dass der Status der Nordwolle durch bewusste Bilanzmanipulationen auf Anweisung der Unternehmensführung verschleiert wurde. Die Initiative hierzu ging sicherlich von den Brüdern Lahusen aus, den Inhabern der Nordwolle, die ihre Geldgeber über die wahre Lage ihres Unternehmens täuschten.<sup>50</sup>

Nur so gelang es, dass die Nordwolle auch ab 1929/30 von der Danat-Bank weiter neue Kredite erhielt. Als erste Gerüchte kursierten, das Unternehmen sei in massiven Schwierigkeiten, und sein Aktienkurs daraufhin deutlich absackte, ließen die Lahusens über eine Tochtergesellschaft in den Niederlanden, die Handelsmaatschappij Ultramar, in großem Umfang Nordwolle-Aktien aufkaufen, um den Kurs wieder nach oben zu treiben. Wahrscheinlich benutzten sie dafür einen Teil der Kredite, die sie für den Einkauf von Rohstoffen erhalten hatten. Dieses Manöver hatte offenbar kurzzeitig Erfolg. Die Dresdner Bank, vertreten durch ihr Vorstandsmitglied Paul Schmidt-Branden, war bereit, dem Unternehmen im Frühjahr 1930 eine neue Kreditlinie in Höhe von 20 Millionen Reichsmark einzuräumen beziehungsweise diesen Kredit bis auf 28 Millionen Reichsmark aufzustocken, als die Lage des Unternehmens immer prekärer wurde. Die Zentrale der Dresdner Bank in

---

<sup>47</sup> Jurk (2008); Feldman (1994); siehe ferner zur Lage des deutschen Kapitalmarkts nach der Stabilisierung der Mark Wixforth (2002).

<sup>48</sup> Jurk (2008); Feldman (1994); ferner zur Höhe der Zinssätze auf dem deutschen Kapitalmarkt in dieser Zeit Deutsche Bundesbank (1976), S. 276, Tab. F1.01.

<sup>49</sup> Escher (1988), S. 97 ff.; Wixforth (2006), S. 258 f.

<sup>50</sup> Escher (1988), S. 99; Wixforth (2006), S. 258; Precht (2015a); Müller / Precht (1999).



Berlin schlug Warnungen des Leiters ihrer Bremer Niederlassung Robert Stuck in den Wind. Ob die Lahusens Goldschmidt über den neuen Großkredit durch eine konkurrierende Bank informierten, ob sie diese Transaktion sogar bewusst als ein Druckmittel gegenüber der Danat-Bank einsetzten, um von dieser ein weiteres Wohlverhalten zu erreichen, lässt sich den Quellen nicht eindeutig entnehmen.<sup>51</sup>

Im Frühsommer 1931 ließ sich die wahre Lage der Nordwolle nicht mehr verheimlichen. Als die Wirtschaftspresse einen deutlichen Verlust des Unternehmens für 1930 veröffentlichte, stürzte der Aktienkurs ins Bodenlose. Aktienpakete des Textilkonzerns, die von den Lahusens an die Banken als Kreditsicherheit gegeben worden waren, entpuppten sich nun als wertlos. Sowohl der Danat-Bank als auch der Dresdner Bank wurde klar, dass sie ihre Kredite an die Nordwolle abschreiben mussten. Die Verluste verschlimmerten die Lage der beiden ohnehin schon angeschlagenen Institute im Sommer 1931 weiter. Als die Banken endlich eine umfassende Revision der Nordwolle durch unabhängige Wirtschaftsprüfer durchsetzen konnten, offenbarte sich das Desaster des Textilkonzerns, dessen tatsächliche Verluste mit 205 Reichsmark beziffert wurden.<sup>52</sup>

Ohne Frage wurde der Zusammenbruch des größten europäischen Textilkonzerns durch ein eklatantes Fehlverhalten ihrer maßgeblichen Entscheidungsträger verursacht. Deren Versagen bestand vor allem darin, eine ausgesprochen kostspielige Unternehmensexpansion begonnen zu haben, gepaart mit riskanten Finanzierungsmethoden im operativen Geschäft. Als sich diese brisante Konstellation zunehmend als gefährlich entpuppt hatte, versuchten die Lahusens, die wahre Lage ihres Konzerns durch betrügerische Bilanzmanipulationen zu verheimlichen. Das «Versagen» der Lahusens lässt sich mit einer fatalen Fehleinschätzung der Marktbedingungen seit Ausbruch der Wirtschaftskrise erklären, speiste sich aber später aus bewusst intentionalem Handeln und sogar krimineller Energie zur Vertuschung der tatsächlichen Lage ihres Konzerns. Ihr Verhalten war dafür verantwortlich, dass die Danat-Bank als eine der Hausbanken des Konzerns massive Abschreibungen verkraften musste, dadurch in eine finanzielle Schieflage geraten war und schließlich nach dem Scheitern von Rettungsbemühungen ihre Zahlungsunfähigkeit bekannt geben musste.<sup>53</sup>

Die Bilanzmanipulationen und die Täuschungsmanöver der Gebrüder Lahusen bildeten auch die Grundlage für die umfangreiche Gewährung von Krediten durch die Danat-Bank beziehungsweise die Dresdner Bank. Jacob Goldschmidt wurde dabei in gewisser Weise ein Opfer einer fatalen Informationsasymmetrie zwischen Kreditgeber und Kreditnehmer. Aus diesem Sachverhalt heraus

---

<sup>51</sup> Escher (1988), S. 97-101; Wixforth (2006), S. 260 f.; Müller / Precht (1999), S. 152 ff.; Jurk (2008), S. 157-160.

<sup>52</sup> Wixforth (2006), S. 260 ff.; Escher (1988), S. 101; Born (1967), S. 102-112; Müller / Precht (1999), S. 154 ff.

<sup>53</sup> Müller / Precht (1999), S. 156; Precht (2015a); vgl. auch «Der Fall Lahusen», in: Fridericus, 2. Ausgabe / Oktober 1932.

lässt sich sicherlich kein Vorwurf gegen ihn ableiten.<sup>54</sup> Andererseits ist zu fragen, warum spezifische Kontrollmechanismen des Bankgeschäfts im Fall der Nordwolle nicht gegriffen hatten oder gar nicht erst angewandt worden waren. Goldschmidt hatte offenbar arglos zu lange den Gebrüder Lahusen vertraut und sie mit ihren Geschäftspraktiken lange Zeit gewähren lassen. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise mit einer permanenten Verschlechterung der «Performance» vieler Unternehmen erwies sich dies nicht nur als leichtfertig, sondern auch als ein fataler Fehler für sein Institut und später die gesamte deutsche Kreditwirtschaft. Dieses leichtfertige Vertrauen, das wohl auch ein Ergebnis der lange Zeit so erfolgreichen Geschäftspolitik der Danat-Bank war, ist Goldschmidt dagegen durchaus vorzuwerfen. Ein systematisches «Monitoring» der an die Nordwolle vergebenen Kredite hatte lange Zeit nicht statt gefunden. Als es im Frühsommer 1931 eingeführt wurde, war es schon zu spät.

In seinem leichtfertigen Verhalten war Goldschmidt durchaus ein Gefangener seines vorherigen Geschäftserfolgs. In der Banken- und Finanzkrise fiel es ihm offenbar schwer, gerade gegenüber Großkunden aus der Industrie, zu denen die Danat-Bank intensive Geschäftsbeziehungen unterhielt, ein anderes Verhalten als zuvor an den Tag zu legen. Dadurch ließ er sicherlich das für Bankiers in dieser Zeit erforderliche Maß an Sorgfalt und vor allem die notwendige Absicherung außer Acht. Ihm dabei ein böswilliges Verhalten oder gar kriminelle Energie zu unterstellen, greift jedoch zu weit. Goldschmidt war eher selber ein Opfer von Betrügereien, als dass er solche initiiert oder auch nur gedeckt hätte. Dass mit dem Zusammenbruch seiner Bank die Wirtschaftspresse und auch die Politik ihn zu einem der Hauptverantwortlichen für die Bankenkrise machten, kam für den gefallenen «Star» der deutschen «Banker Community» der Weimarer Republik überraschend und wird, rückblickend betrachtet, seiner tatsächlichen Verantwortung für die Bankenkrise nicht gerecht.<sup>55</sup>

Auch Paul Schmidt-Branden aus dem Vorstand der Dresdner Bank wurde sicherlich von den Gebrüder Lahusen über den wahren Zustand ihres Konzerns getäuscht. Allerdings hätte er auf intimere Kenntnisse über die Nordwolle zurückgreifen können, die ihm sein Bremer Kollege Robert Stuck zugespielt hatte. Schmidt-Branden unterließ dies jedoch, da er die Absicht verfolgte, mit der Nordwolle unbedingt ein großes Kreditgeschäft abzuschließen. Dies erwies sich fraglos als fahrlässig. Der Hinweis auf eine Informationsasymmetrie gilt für Schmidt-Branden daher nur bedingt. Über die Motive für sein Verhalten lässt sich aufgrund der Quellenlage nur spekulieren. Am plausibelsten ist, dass er unbedingt ein großes Kreditgeschäft mit einem Industriekunden aus seinem

---

<sup>54</sup> Zum Phänomen der Informationsasymmetrie Akerlof (1970).

<sup>55</sup> Jurk (2008), S. 157-161; Feldman (1994), S. 308-312; Wixforth (2006), S. 261 ff.

Zuständigkeitsbereich verwirklichen wollte, um die Position einer konkurrierende Bank – der Danat-Bank – bei der Nordwolle zu unterminieren beziehungsweise das Unternehmen intensiver an die Dresdner Bank zu binden. Zudem wollte er unter Umständen in der Dresdner Bank gegenüber seinen Vorstandskollegen mit einem großen Kreditabschluss glänzen. Andererseits musste auch der Kredit an die Nordwolle von der Kreditkommission der Dresdner Bank genehmigt, mithin also auch von anderen Vorstandsmitgliedern gebilligt werden. Auch Schmidt-Branden ist in seinem Verhalten sicherlich nicht bössartige Abicht oder gar kriminelle Energie zu unterstellen, eher ein falscher Ehrgeiz und ein missverstandenes Prestigedenken. Im Ergebnis erwies sich dies für die Dresdner Bank als fatal. Mit dem «Nordwolle-Kredit» nahm auch in deren Portfolio die Summe der nicht mehr zu realisierenden «eingefrorenen» Kredite massiv zu, auch sie geriet in eine finanzielle Schieflage. Dass ihr Vorstandsmitglied Herbert Gutmann die wahre Lage der Bank gegenüber der Reichsregierung vertuschen wollte, um ihr «Standing» nicht zu gefährden, wirkt eher wie ein Akt der Hilflosigkeit und weniger als ein bewusstes Täuschungsmanöver. Dennoch verletzten die Vorstände Gutmann und Schmidt-Branden die Standards für das Verhalten von Bankiers. Die dadurch herbeigeführte Zahlungsunfähigkeit der Dresdner Bank wurde zum zweiten dramatischen Akt in der Bankenkrise des Sommers 1931, die das Vertrauen in die Funktionsfähigkeit der privaten deutschen Kreditwirtschaft nachhaltig erschütterte.<sup>56</sup>

Aber auch das öffentliche Bankwesen blieb während der Bankenkrise nicht von Zusammenbrüchen verschont. Die Landesbank der Rheinprovinz erlebte während der «Weimarer Konjunktur» einen rasanten Aufschwung, der allerdings auf dem von der Geschäftsleitung massiv forcierten Kommunalkreditgeschäft fußte. Diese Politik wurde weder von der Landesbank selbst noch von Simon Abramowitz, dem verantwortlichen Referenten beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband, ernsthaft in Frage gestellt. Als sich die Lage der Kommunalfinanzen während der Weltwirtschaftskrise dramatisch verschlechtert hatte, waren die Kredite der Landesbank zum größten Teil «eingefroren». Das Institut musste zwei Wochen vor der Danat-Bank und der Dresdner Bank seine Zahlungsunfähigkeit bekannt geben – eindeutig eine Folge der falschen Geschäftspolitik und einer verkehrten Ausrichtung des operativen Geschäfts. Auch die Landesbank der Provinz Westfalen sowie andere öffentliche Institute wie die Landeskommunalbank Darmstadt standen im Sommer 1931 vor dem Konkurs. Alle hatten nach der Währungsstabilisierung 1923/24 den Fehler begangen, sich einseitig auf das Kommunalkreditgeschäft zu konzentrieren und den Kommunen zu häufig nur unzureichend gesicherte Kredite gewährt.<sup>57</sup>

---

<sup>56</sup> Wixforth (2006), S. 261 ff.; Born (1967), S. 65-81; Bähr (2011), S. 31-68; Ziegler (2006).

<sup>57</sup> Fischer (1995), S. 317-326; Wixforth (2008).

Abramowitz als verantwortlicher Referent segnete diese Geschäftspolitik ab, war aber natürlich nicht für die Kreditvergabe vor Ort durch die Landesbanken verantwortlich. Inwieweit er tatsächlich über valide Informationen über deren Kreditpolitik verfügte, muss offen bleiben. Zudem nahm er als Reichsbeamter nur Kontrollfunktionen wahr und war nicht für die Kreditpolitik der Landesbanken verantwortlich, vor allem nicht für die häufig ungenügende Sicherung der Kredite. Ihm gegenüber den Vorwurf eines gravierenden Fehlverhaltens zu erheben, greift daher sicherlich zu weit.<sup>58</sup>

Ein solches Fehlverhalten, getrieben von krimineller Absicht oder vorsätzlichen Täuschungsabsichten, lässt sich den Bankiers in der Finanzkrise des Jahres 1931 nicht vorhalten, eher in einigen Fällen eine zu leichtfertige und nicht vorausschauende Geschäftspolitik. Zudem wurden sie selber Opfer betrügerischer Machenschaften von Unternehmern oder Entscheidungsträgern aus Unternehmensvorständen. Hätten sie eng gefasste Standards und Regeln des Bankiersverhaltens genau beachtet, so hätten sie vorausschauender und vorsichtiger gehandelt. Getrieben von einem übersteigerten Ehrgeiz und zum Teil geblendet von vorherigen Erfolgen, wandten sie diese Regeln in der Krise jedoch nicht immer an – mit fatalen Folgen für das gesamte Bankwesen und für die gesamte deutsche Wirtschaft.

#### **4. Bankiers in der Krise – Verletzung der Regeln und Versagen in der Finanz- und Bankenkrise 2008/09?**

Inzwischen ist es eine gesicherte Erkenntnis, dass die nach 1931 schwerste Finanz- und Bankenkrise durch gravierende Verwerfungen auf den Finanzmärkten und im Bankwesen der führenden Industrieländer ausgelöst wurde, in deren Mittelpunkt jeweils eine große, systemrelevante Bank stand. In Deutschland war dies vor allem die HypoRealEstate (HRE). Dieses Institut, das sich nach der Aufspaltung der HypoVereinsbank unter dem Dach einer speziellen Holding befand, hatte sich nach der Börsenkrise zu Beginn des Jahrtausends als einer der führenden Finanziere von Hypotheken in Europa exponiert. Zudem hatte es sich über Tochtergesellschaften wie die DePfa (Deutsche Pfandbriefanstalt) vor allem auf Immobilienmärkten in so genannten Boomstaaten engagiert und

---

<sup>58</sup> Fischer (1995), S. 340-352, 453-478.

durch eine oft großzügige und leichtfertige Kreditvergabe die «Immobilienblasen» in diesen Ländern mit hervorgerufen. Bis heute ist noch nicht genau zu klären, wie groß das Ausmaß der von der HRE und ihren Tochtergesellschaften vergebenen so genannten Risikokredite tatsächlich war. Ebenso lässt sich noch nicht exakt beziffern, wie hoch der Anteil der riskanten oder so genannten toxischen Papiere im Portfolio der HRE ausfiel.<sup>59</sup>

Dagegen steht fest, dass mit dem Ende der «Immobilienblase» sowohl in den USA als auch in einigen europäischen Ländern der Wert vieler Immobilien drastisch sank und sich damit auch die Absicherung von Krediten durch Immobilien deutlich reduzierte beziehungsweise sogar ganz fortfiel. Die HRE sah sich mit der Tatsache konfrontiert, dass viele ihrer Kredite durch so genannte Schrottimmobilen nur noch vordergründig gesichert, das heißt in Wirklichkeit nicht mehr gedeckt und daher abzuschreiben waren. Das Institut geriet seit dem Sommer 2008 zunehmend in Schwierigkeiten, die im September eskalierten, als die Liquiditätsprobleme sich derart zuspitzten, dass eine Insolvenz kurz bevorstand. Der Zusammenbruch der HRE als systemrelevante Bank hätte dramatische Folgen für die deutsche, ja sogar die europäische Finanzwirtschaft hervorgerufen – darin waren sich alle Beteiligten einig.<sup>60</sup>

Als Hauptverantwortlicher für die von der HRE praktizierte Geschäftspolitik galt schnell der Vorstandsvorsitzende des Instituts Georg Funke. Seine Motive für sein Handeln sind noch nicht exakt zu bestimmen, da er in späteren Vernehmungen sich dazu ausschwig beziehungsweise nur versuchte, sein Handeln zu exkulpieren.<sup>61</sup> Sicher dürfte jedoch sein, dass Funke zum einen aus einer Mischung von persönlichem Ehrgeiz und dem Drang nach persönlicher Bereicherung Geschäfte der HRE deckte, die riskant waren und nicht den Standards eines vorsichtigen kalkulierenden Bankiers entsprachen. Zum anderen sah Funke, dass konkurrierende Institute, wie vor allem große Landesbanken, zunehmend in das Segment der Immobilienfinanzierung und des Handels mit Immobilien eindringen. Die Abwehr der Konkurrenz dürfte ebenfalls eines der Motive gewesen sein, dass der Vorstand der HRE Geschäfte des Instituts und seiner Tochtergesellschaften auf dem Immobilienmarkt deckte, um nicht anderen Banken einen wachsenden Anteil im lange Zeit lukrativen Geschäft mit Immobilien und deren Finanzierung zu überlassen. Falscher persönlicher Ehrgeiz und die

---

<sup>59</sup> Auf die vor allem im englischsprachigen Raum umfangreiche Literatur zur Finanz- und Bankenkrise von 2008 bis 2012 kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden. Siehe dazu exemplarisch Bloss / Häcker / Eil (2009); Lueer (2009); Rudolph (2009).

<sup>60</sup> So die sicherlich essayistische und subjektiv eingefärbte Schilderung eines involvierten Zeitzeugen Steinbrück (2010), S. 206 f., aber auch Sinn (2009), S. 74-77; Rudolph (2011), argumentieren ähnlich. Interessanterweise wird in diesen Darstellungen vergleichsweise kurz auf die Krise der Hypo Real Estate und nur im Kontext der amerikanischen Subprime-Krise eingegangen.

<sup>61</sup> So etwa im Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages zur Aufklärung der Verantwortlichkeit für die Bankenkrise. Die Akten der staatsanwaltlichen Vernehmungen gegen Funke stehen der Forschung noch nicht zur Verfügung.

Konkurrenzabwehr bildeten auch in diesem Fall zwei Anreize, um die Regeln des vorsichtigen Bankiers zu missachten.<sup>62</sup>

Gravierend ist aber auch, dass Funke in den dramatischen Beratungen über die Rettung der HRE im September und Anfang Oktober 2008 eine ausgesprochen dubiose Rolle spielte, die sicher mit Attributen wie Täuschung und das Vorspielen falscher Tatsachen zu beschreiben ist. Ende September 2008 befand sich die HRE in einer derart prekären Lage, dass sie sich an andere Banken aus der privaten Kreditwirtschaft mit der Bitte wenden musste, ihr eine große Kreditlinie in Höhe von 15 Milliarden Euro zur Verfügung zu stellen, die ihre Liquidität bis zum Ende des Jahres sichern sollte. Die Verhandlungen über eine solche Hilfe der privaten Banken scheiterten jedoch, da die einzelnen Institute bereits die Angabe Funkes über die Profitabilität und Liquidität bezweifelten. Dadurch wurde die Lage des Instituts noch dramatischer, sodass am Freitag, den 26. September 2008 im der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) eine Krisensitzung einberufen wurde, um einen drohenden Kollaps der HRE zu verhindern.<sup>63</sup>

Die BaFin und ihr Leiter Jochen Sanio zeigten sich alarmiert, hatten sie doch vor einem knappen Jahr erst die Mittelstandsbank IKB (Industriekreditbank) vor dem drohenden Konkurs retten müssen, indem ein Rettungspool aus privaten Banken, öffentlichen Instituten (vor allem der Kreditanstalt für Wiederaufbau), der Sparkassen-Finanzgruppe sowie den Verbänden der Kreditgenossenschaften dem angeschlagenen Institut eine Summe von 3.5 Milliarden Euro zur Verfügung stellen musste. Selbst diese Summe reichte jedoch nicht aus, um alle Verluste des Instituts abzudecken.<sup>64</sup> Nun drohte ein knappes Jahr später ein noch gravierenderer Kollaps einer noch größeren Bank. Selbst bei den ersten Krisengesprächen Ende September 2008 beschönigte Funke die tatsächliche prekäre Lage der HRE, indem er versuchte, die anderen Teilnehmer der Gespräche glauben zu machen, es handele sich in Wirklichkeit um ein Problem bei der DePfa und ihrer irischen Tochtergesellschaften infolge des Zusammenbruchs des irischen Immobilienmarktes, nicht aber um existentielle Schwierigkeiten der gesamten HRE. Funke führte dabei aus, *«dass die HRE durchaus profitabel sei. Die nunmehr aufgetretenen Liquiditätsprobleme resultierten aus der DePfa.»*<sup>65</sup> Selbst als Sanio diese Ansicht bezweifelte, hielt Funke seinen Standpunkt zunächst aufrecht, konnte aber kein Zahlenmaterial präsentieren, das diesen untermauerte hätte. Im weiteren Verlauf der Sitzung musste Funke dann einräumen, dass der Geld- und Liquiditätsbedarf der gesamten HRE wesentlich größer sei. Offenbar hatte er zunächst nicht damit gerechnet, dass sowohl die Bundesbank als auch

---

<sup>62</sup> Steinbrück (2010), S. 202; Sinn (2009), S. 74-77.

<sup>63</sup> Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (2008).

<sup>64</sup> «BaFin bestellt angeschlagene IKB ein», in: Financial Times Deutschland vom 23. November 2007; «Neue Finanzlöcher in der IKB», in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22. März 2008; ferner Rudolph (2011), S. 183-186.

private Institute wie die Deutsche Bank bereits Expertenteams gebildet hatten, die den wirklichen Status der HRE errechnen sollten. Diese Berechnungen wiesen aus, dass der Liquiditätsbedarf der HRE eher mit 34 Milliarden Euro zu beziffern war. Selbst bei einer Umschichtung von Geldern und «Assets» in der gesamte HRE-Gruppe, so die Ergebnisse der Experten, könne die Liquidität bestenfalls für zwei Wochen sichergestellt werden, dann drohe der Zusammenbruch.<sup>66</sup>

Funke war damit bloßgestellt und als unglaubwürdig entlarvt. Ein solcher Fall war in der neueren deutschen Finanzgeschichte sicherlich einzigartig. Dass andere prominente Mitglieder der deutschen «Banker Community» wie der Vorstandsvorsprecher der Deutschen Bank Josef Ackermann<sup>67</sup> und sein Vorstandskollege Hugo Bänziger einem Vorstandsvorsitzenden einer anderen großen Bank ein solches Maß an Misstrauen entgegenbrachten, war allenfalls in Ansätzen bei der Bankenkrise 1931 zu beobachten gewesen. Hier hatte sich die Deutsche Bank durch ihren Vorstandssprecher Oscar Wassermann trotz der Bitte der Reichsregierung geweigert, der Danat-Bank und Goldschmidt mit einer Finanzhilfe beizuspringen.<sup>68</sup> Nun war das Misstrauen offenbar noch größer, da sowohl die Vertreter der privaten Banken als auch der Aufsichtsbehörden Funkes Ausführungen und die seiner Vorstandskollegen für absolut unglaubwürdig hielten und ihre Zweifel auch deutlich artikulierten.<sup>69</sup>

Funke und seine Vorstandskollegen waren offenbar vollständig diskreditiert, ja sogar innerhalb der «Banker Community» isoliert. In den nachfolgenden Krisengesprächen wurden sie vom Chef der BaFin aufgefordert, eine so genannte Patronatserklärung gegenüber Ratingagenturen abzugeben, in der sie versicherten, dass die HRE innerhalb ihrer Gruppe alle Forderungen abdecken könne. Dies sollte offensichtlich die Ratingagenturen, aber auch andere Akteure auf den Finanzmärkten beruhigen. Danach mussten Funke und seine Kollegen jedoch den Sitzungssaal verlassen. In den folgenden dramatischen Stunden verhandelten die Vertreter des privaten Bankgewerbes, der Aufsichtsbehörden, der Berliner Ministerien und der Verbände der Kreditwirtschaft nur noch über sie, nicht mehr mit ihnen – ein brüskierendes Indiz dafür, wie weit die «Banker Community»

---

<sup>65</sup> Bundesaufsichtsamt für Finanzdienstleistungen (2008).

<sup>66</sup> Bundesaufsichtsamt für Finanzdienstleistungen (2008).

<sup>67</sup> An dieser Stelle kann nicht die Diskussion über die Rolle Ackermanns im Vorstand der Deutschen Bank und in der deutschen Kreditwirtschaft aufgegriffen werden. Eine eher unkritische Würdigung seiner Tätigkeit findet sich bei Pohl (2012), S. 23-36, 47-52; dagegen kritisch Novak / Kerner (2016), S. 205-211.

<sup>68</sup> Vgl. Bundesaufsichtsamt für Finanzdienstleistungen (2008); ferner zur Haltung der Deutschen Bank in der Bankenkrise von 1931 Barkai (2005), S. 49; Feldman (1995), S. 293 f.

<sup>69</sup> Bundesaufsichtsamt für Finanzdienstleistungen (2008). – Der Leiter des BaFin, Jochen Sanio, erklärte unmissverständlich, «dass seitens der Aufsicht eine Dauerlösung gewünscht sei. Die HRE wird aufgefordert, endlich den tatsächlichen Liquiditätsbedarf zu erläutern.»

und die deutsche Kreditwirtschaft von Funke und seinen Kollegen aus dem Vorstand der HRE abgerückt war.<sup>70</sup>

Als die Rettungsbemühungen in der Nacht vom 27. auf den 28. September 2008 zu scheitern drohten, wurden die Vertreter der HRE wieder zu den Verhandlungen hinzugezogen, aber nur um vom Leiter der BaFin aufgefordert zu werden, ihrer Publizitätspflicht nachzukommen, sollte die HRE tatsächlich nicht mehr zahlungsfähig sein. Dass in allerletzter Minute doch noch eine Lösung zustande kam, war natürlich nicht das Verdienst von Funke oder anderen Vorstandsmitgliedern des Instituts, sondern das Ergebnis eines Kompromisses zwischen den Vertretern der Kreditwirtschaft auf der einen und der Bundesregierung auf der anderen Seite, um den lange erbittert gerungen worden war.<sup>71</sup>

Funkes Verhalten in den dramatischen Krisentagen des Septembers 2008 lässt sich wohlwollend als ein Akt der Verzweiflung interpretieren, sein angeschlagenes Institut doch noch vor dem Kollaps zu retten. Realistischer ist jedoch die Annahme, dass er die Vertreter bei den Krisengesprächen über die wahre Lage der HRE im Dunklen lassen wollte, dennoch die Unterstützung des Staates und der gesamten Kreditwirtschaft in Deutschland beanspruchte. Damit wurde er in den folgenden Diskussionen über die Strukturschwächen des modernen Finanzsystems zu einer der Symbolfiguren, die in der Kreditwirtschaft eine aggressive und riskante Geschäftspolitik mit dem übersteigerten Ziel einer Gewinnmaximierung verfolgen, dafür hohe Gehälter kassieren, Verluste der Institute aber vergesellschaften wollen. In den Monaten nach der Rettung der HRE, in der eigentlichen Banken- und Finanzkrise 2008/09 mehrten sich die Fälle, in denen ein ähnliches Verhalten in der Kreditwirtschaft zu beobachten war. Die Meldungen über Unterschlagungen, Bilanzmanipulationen, aber auch über die Beihilfe zu Straftaten wie etwa der Steuerhinterziehungen reißen bis heute nicht ab. Das Bild des ehrbaren und vertrauenswürdigen Bankiers bekam massive Risse, wurde sogar zu einem Zerrbild, das immer noch die Reputation der «Banker Community» in der Gesellschaft prägt.<sup>72</sup>

---

<sup>70</sup> Bundesaufsichtsamt für Finanzdienstleistungen (2008).

<sup>71</sup> Bundesaufsichtsamt für Finanzdienstleistungen (2008).

<sup>72</sup> Als Besonders großer und dreister Betrug erwies sich der des Investment-Bankers Jérôme Kerviel, der die französische Großbank Société Générale um insgesamt 4,9 Milliarden Euro schädigte. Vgl. dazu «Wie man eine Bank um 4,9 Milliarden Euro prellt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22. März 2008. Inzwischen wächst die Zahl der Veröffentlichungen beständig, in denen massive Kritik an dem Verhalten der Banken und der Bankiers geübt beziehungsweise die Zerschlagung der bisherigen Kreditinstitute gefordert wird. Siehe Hickel (2012); Heynen (2012); Schmidt (2012); vgl. auch Wixforth (2015a).



## 5. Fazit

Haben sich Bankiers während der beiden letzten großen Finanzkrisen nicht an ihren Werte- und Normenkodex und die Regeln des Bankgeschäfts gehalten und damit die Krise erheblich verschärft? Eine eindeutige Antwort auf diese Frage fällt nicht leicht. Sicher ist, dass alle hier näher vorgestellten Bankiers die von dem «hrbaren» Bankier immer wieder eingeforderte Risikoaversion außer Acht ließen. Stattdessen war es ihre Absicht, auch riskante und zum Teil ungesicherte Kredite zu vergeben, um das Geschäft ihrer Institute um jeden Preis auszudehnen, damit ihr eigenes «Standing» in der «Banker Community» zu steigern, aber auch mehr Gewinne einzufahren. Die Missachtung dieser Regel erwies sich während der Krise als fatal. Banken, die in ihrem Kreditportfolio Kredite mit vergleichsweise wenig Risikopotenzial besaßen oder ein solches auffangen konnten, waren in der Lage, die Krise zu überstehen. Banken mit einem hohen Anteil an Risikokrediten standen dagegen vor dem Kollaps und mussten gerettet werden – eine fatale Folge der Geschäftspolitik ihrer Leiter.

Das Verhalten der Bankiers in der Krise selber ist jedoch zwiespältig zu bewerten. Jacob Goldschmidt wurde selber ein Opfer eines Betrugs. Dies exkulpiert nicht seine in der Ex-post-Perspektive falsche Geschäftspolitik, ist aber bei der Bewertung seines Verhaltens in Rechnung zu stellen. Paul Schmidt-Branden missachtete dagegen warnende Stimmen vor einer weiteren Vergabe von riskanten Krediten selbst auf dem Höhepunkt der Krise und manövrierte damit sein Institut in den Abgrund. Georg Funke legte sicherlich das eklatanteste Fehlverhalten an den Tag. Er versuchte andere Entscheidungsträger aus der «Banker Community» und den politischen Instanzen zu täuschen, um noch sein Institut zu retten. Dieses Manöver wurde entlarvt, er selbst diskreditiert. Nur dem unverzüglichen und abgestimmten Handeln von Entscheidungsträgern aus der Politik und der Finanzwelt ist es zu verdanken, dass sein Verhalten nicht zu einem massiven Kollaps des deutschen Bankwesens führte.

## Literatur

- Abs, Herman Josef (1976): Lebensfragen der Wirtschaft, Düsseldorf.
- Achterberg, Erich (1965): Berliner Hochfinanz. Kaiser, Fürsten, Millionäre um 1900, Frankfurt am Main.
- Achterberg, Erich / Müller-Jabusch, Maximilian (1963): Lebensbilder deutscher Bankiers aus fünf Jahrhunderten, Frankfurt am Main.
- Ahrens, Ralf (2010): Wege aus der Nische. Die deutsche Bankengeschichte und die Forschungskonjunktur der 1970er Jahre, in: Ahrens / Wixforth (2010), S. 200-207.
- Ahrens, Ralf / Bähr, Johannes (2013): Jürgen Ponto. Bankier und Bürger, München.
- Ahrens, Ralf / Wixforth, Harald (Hrsg.) (2010), Strukturwandel und Internationalisierung im Bankwesen seit den 1950er Jahren (Geld und Kapital 10), Stuttgart.
- Akerlof, George A. (1970): A Market for Lemons. Quality Uncertainty and the Market Mechanism, in: Quarterly Journal of Economics 84 (1970), S. 488-500.
- Bähr, Johannes (2006): Die Dresdner Bank in der Wirtschaft des Dritten Reiches (Die Dresdner Bank im Dritten Reich 1), München.
- Bähr, Johannes (2011), Die deutsche Bankenkrise 1931, in: Bähr / Rudolph (2011), S. 15-78.
- Bähr, Johannes / Rudolph, Bernd (2011): 1931 – Finanzkrisen – 2008, München.
- Bankkredit oder Kapitalmarkt (2002). Alternativen der Industriefinanzierung in Deutschland. 24. Symposium des Instituts für bankhistorische Forschung am 7. Juni 2001 im Hause der IKB Deutsche Industriebank AG, Düsseldorf, Stuttgart.
- Barkai, Avraham (2005): Oscar Wassermann. Ein Bankier in schwieriger Zeit, München.
- Bausinger, Helmut (1987): Bürgerlichkeit und Kultur, in: Kocka (1987), S. 121-142.
- Berghoff, Hartmut (2004): Vertrauen als ökonomische Schlüsselvariable. Zur Theorie des Vertrauens und der Geschichte seiner privatwirtschaftlichen Produktion, in: Ellerbrock / Wischermann (2004), S. 58-71.
- Berghoff, Hartmut / Köhler, Ingo (2007): Redesigning a Class of its own. Social and Human Capital Formation in the German Banking Elite, 1870-1990, in: Financial History Review 14 (2007), S. 63-87.
- Bloss, Michael / Dietmar, Ernst / Häcker, Joachim / Eil, Nadine (2009): Von der Subprime-Krise zur Finanzkrise. Immobilienblasen, Ursachen, Auswirkungen und Handlungsempfehlungen, München.
- Born, Karl Erich (1967): Die deutsche Bankenkrise 1931. Finanzen und Politik, München.
- Buchheim, Christoph / Hutter, Michael / James, Harold (Hrsg.) (1994): Zerrissene Zwischenkriegszeit. Wirtschaftshistorische Beiträge, Baden-Baden.
- Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, BaFin (2008): Zusammenfassung der Gespräche zur Stützung der HypoRealEstate Gruppe (HRE) vom 26. September 2008 bis 28. September 2008 im Frankfurter Dienstsitz der BaFin [unveröffentlichter Vermerk, Bonn, 9. Oktober 2008].
- Bundesverband deutscher Banken (Hrsg.) (1969): Die Banken in der Welt von morgen. Referate und Diskussionsbeiträge des XI. Bankiertags 1968, Frankfurt am Main.
- Burhop, Carsten (2009): Banking Crises in Germany, 1873-1973, in: Die internationale Finanzkrise (2009), S. 73-88.
- Burhop, Carsten (2011): The Historiography of the 1931 Crisis in Germany, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2011/2, S. 9-28.
- Büschgen, Hans E. (1979): Bankbetriebslehre, Wiesbaden.
- Cassis, Youssef / Feldman, Gerald D. / Olsson, Ulf (Eds.) (1995): The Evolution of Financial Institutions and Markets in Twentieth Century Europe, Aldershot.
- Dahlem, Markus (2009): Die Professionalisierung des Bankbetriebs. Studien zur institutionellen Struktur deutscher Banken im Kaiserreich, 1871-1914, Essen.
- Der Senator der Finanzen (Hrsg.) (1999): «Haus des Reiches» – Von der Nordwolle zum Senator der Finanzen. Architektur und Geschichte eines Bremer Verwaltungsgebäudes, Bremen.
- Deutsche Bundesbank (1976): Deutsches Geld- und Bankwesen in Zahlen, Frankfurt am Main.
- Deutsches Institut für Bankwissenschaft und Bankwesen (Hrsg.) (1942): Probleme und Aufgaben des deutschen Geld- und Kreditwesens, Berlin.

- Die internationale Finanzkrise. Was an ihr ist neu, was alt? Worauf muss in Zukunft geachtet werden? (2009). 31. Symposium des Instituts für bankhistorische Forschung e.V. am 10. Juni 2009 in der Hauptverwaltung Frankfurt am Main der Deutschen Bundesbank (Bankhistorisches Archiv, Beiheft 47), Stuttgart.
- Ellerbrock, Karl-Peter / Wischermann, Clemens (Hrsg.) (2004): Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die Neue Institutionenökonomie, Dortmund.
- Eisfeld, Curt (1929): Der Betriebsaufbau der Sparkassen als Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre, in: Die Sparkasse 39 (1929), S. 381-390.
- Elster, Ludwig / Weber, Adolf / Wieser, Friedrich (Hrsg.) (1924): Handwörterbuch der Staatswissenschaft, Bd. II, <sup>4</sup>Jena.
- Escher, Otmar (1988): Die Wirtschafts- und Finanzkrise in Bremen und der Fall Schröderbank, Frankfurt am Main.
- Eugen Gutmann-Gesellschaft (Hrsg.) (2009): Mit dem grünen Band der Sympathie. Wolfgang Röllner zum 80. Geburtstag, Frankfurt am Main.
- Feldbausch, Friedrich K. (1968): Handbuch der Bankpraxis, Frankfurt am Main.
- Feldman, Gerald D. (1994): Jacob Goldschmidt, the History of the Banking Crisis of 1931 and the Problem of the Freedom of Manoeuvre, in: Buchheim / Hutter / James (1994), S. 307-319.
- Feldman, Gerald D. (1995): Die Deutsche Bank vom Ersten Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise, 1918-1933, in: Gall / Feldman / James / Holtfrerich / Büschgen (1995), S. 137-314.
- Fiedler, Martin (2001): Vertrauen ist gut, Kontrolle ist teuer. Vertrauen als Schlüsselkategorie wirtschaftlichen Handelns, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 578-592.
- Fiedler, Martin (2005): Zur Rolle des Vertrauens in der Deutschland AG. Verflechtungen zwischen Finanz- und Nichtfinanzunternehmen im 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2005/1, S. 93-106.
- Fischer, Albert (1995): Die Landesbank der Rheinprovinz – Aufstieg und Fall zwischen Wirtschaft und Politik, Köln.
- Fischer, Otto Christian (1933): Die fehlerhafte Kreditpolitik der Großbanken, in: Untersuchungsausschuss für das Bankwesen 1933 (1933), S. 421-373.
- Frevert, Ute (2004a): Vertrauen – eine historische Spurensuche, in: Frevert (2004b), S. 7-66.
- Frevert, Ute (Hrsg.) (2004b): Vertrauen – historische Annäherungen, Göttingen.
- Fürstenberg, Hans (1961): Carl Fürstenberg. Die Lebensgeschichte eines deutschen Bankiers, Wiesbaden.
- Fürstenberg, Hans (1965): Erinnerungen, Wiesbaden.
- Gall, Lothar (2004): Der Bankier Hermann Josef Abs, München.
- Gall, Lothar/ Feldman, Gerald D. / James, Harold / Holtfrerich, Carl-Ludwig / Büschgen, Hans E. (1995): Die Deutsche Bank 1870-1995, München.
- Glagau, Otto (1877): Der Börsen- und Gründungsschwindel in Deutschland, Leipzig.
- Gwinner, Arthur von (1992): Lebenserinnerungen, Frankfurt am Main.
- Hagenmüller, Karl Friedrich (1959): Bankbetrieb und Bankpolitik, Wiesbaden.
- Hagenmüller, Karl Friedrich / Diepen, Gerhard (1970): Der Bankbetrieb, <sup>4</sup>Wiesbaden.
- Heynen, Malte (2012): Der Raubzug der Banken, München.
- Herrhausen, Alfred (1990): Denken – Ordnen – Gestalten, Düsseldorf.
- Hettling, Manfred (2000): Bürgerliche Kultur – Bürgerlichkeit als kulturelles System, in: Lundgreen (2000), S. 319-339.
- Hickel, Rudolf (2012): Zerschlagt die Banken. Eine Streitschrift, Berlin.
- Hilger, Susanne (Hrsg.) (2007): Kapital und Moral. Ökonomie und Verantwortung in historisch-vergleichender Perspektive, Köln.
- Hoffmann, Stefan-Ludwig / Hettling, Manfred (1997): Der bürgerliche Wertehimmel. Zum Problem individueller Lebensführung im 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 23 (1997), S. 339-359.
- Hofmann, Walther (1949): Handbuch des gesamten Kreditwesens, Frankfurt am Main.
- Institut für bankhistorische Forschung (Hrsg.) (2008): Die DekaBank seit 1918. Liquiditätszentrale, Kapitalanlagegesellschaft, Asset Manager, Stuttgart.
- James, Harold (1988): Deutschland in der Weltwirtschaftskrise, Stuttgart.
- James, Harold / Müller, Martin L. (Hrsg.) (2012), Georg Solmssen – ein deutscher Bankier. Briefe aus einem halben Jahrhundert, München.
- Jurk, Michael (2008): Jacob Goldschmidt. (1882-1955), in: Pohl (2008), S. 157-161.

- Kocka, Jürgen (Hrsg.) (1987): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen.
- Kocka, Jürgen (Hrsg.) (1998): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, Bd. II, München.
- Köhler, Ingo (2000): Wirtschaftsbürger und Unternehmer – zum Heiratsverhalten deutscher Privatbankiers im Übergang zum 20. Jahrhundert, in: Ziegler (2000), S. 116-142.
- Kopper, Christopher (2005): Bankiers unterm Hakenkreuz, München.
- Krenn, Karoline (2008): Von der Macht der Banken zur Leitidee des deutschen Produktionsregimes. Die Bank-Industrie-Verflechtung am Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 53 (2008), S. 70-99.
- Krugman, Paul (2008): Die neue Weltwirtschaftskrise, Frankfurt am Main.
- Krugman, Paul (2012): End this Depression now, New York.
- Kühnen, Harald (1969): Kredit- und Bankpolitik für die Zukunft, in: Bundesverband deutscher Banken (1969), S. 46-55.
- Lansburgh, Alfred (1931a): Der «Run», in: Die Bank 24 (1931), S. 281-201.
- Lansburgh, Alfred (1931b): Die Krise, in: Die Bank 24 (1931), S. 289-301.
- Lansburgh, Alfred (1932): Die Großbanken im Krisenjahr 1931, in: Die Bank 25 (1932), S. 459-470.
- Lehmann, Karin (1996): Industriefinanzierung mit Anleihen, Stuttgart.
- Liedtke, Rainer M. (2006): N.M. Rothschild & Sons. Kommunikationswege im europäischen Bankwesen im 19. Jahrhundert, Köln.
- Löffelholz, Josef (1956): Die erste deutsche Bankbetriebslehre. Zum 300. Geburtstag Jacob Marpergers, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftslehre 26 (1956), S. 119-125.
- Hermann Lueer (2009): Der Grund der Finanzkrise. Von wegen unverantwortliche Spekulanten und habgierige Bankmanager, Münster.
- Lundgreen, Peter (Hrsg.) (2000): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums, Göttingen.
- Marperger, Paul Jacob (1716 [1969]): Beschreibung der Banken, Leipzig 1716 [Nachdruck der Erstauflage: Frankfurt am Mai 1969].
- Mellinger, Ludwig (1931/32): Bemerkungen zum Fall Danatbank, in: Die Bankwissenschaft 9 (1931/32), S. 304-310.
- Müller, Christian / Precht, Hans-Hermann (1999): Die Nordwolle. Aufstieg und Niedergang eines Konzerns, in: Der Senator der Finanzen (1999), S. 151-154.
- Neal, Larry / Quinn, Stephen (2001): Net-works of Information. Markets and Institutions in the Rise of London as a Financial Center, 1660-1720, in: Financial History Review 8 (2001), S. 7-25.
- Novak, Ulrich / Kerner, André (2016): Die Akte Deutsche Bank. Geschichte, Skandale, Zukunft, München.
- Obst, Georg (1914): Das Bankgeschäft, 2 Bde., Breslau.
- Obst, Georg / Hintner, Otto (Hrsg.) (1928): Handbuch des Geld-, Bank- und Börsenwesens, Stuttgart.
- Oppermann, Christiane (2009): Das Banken-Hasser-Buch, München.
- Otto, Fritz (Hrsg.) (1868/69): Das Buch berühmter Kaufleute oder der Kaufmann zu allen Zeiten, 2 Sammlungen, Leipzig / Berlin.
- Perrot, Franz (1873/74): Der Bank-, Börsen- und Actienschwindel. Eine Hauptursache der drohenden socialen Gefahr. Beiträge zur Kritik der politischen Oeconomie, Rostock.
- Pierenkemper, Toni (2011): Von der Tulpenkrise zum Finanzkollaps. Das Allgemeine im Besonderen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2011/1, S. 143-164.
- Pinner, Felix (1925): Berliner Bankdirektoren, Charlottenburg.
- Platthaus, Andreas (2006): Alfred Herrhausen. Eine deutsche Karriere, Berlin.
- Pohl, Hans (Hrsg.) (2008): Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts, Stuttgart.
- Pohl, Manfred (2012): Josef Ackermann – Leistung aus Leidenschaft, Frankfurt am Main / Zürich.
- Pohle-Fraser, Monika (2007): Bankiers und «Hasardeure» – Die Rolle bürgerlicher Tugenden im Bankgeschäft, Deutschland und Frankreich, 1800-1912, in: Wixforth (2007b), S. 58-61.
- Pollard, Sidney / Ziegler, Dieter (Hrsg.) (1992): Markt – Staat – Planung. Historische Erfahrungen mit Regulierungs- und Deregulierungsversuchen in der Wirtschaft, St. Katharinen.
- Ponto, Jürgen (1970): Die Rolle der Banken in der Welt von morgen, Wiesbaden.
- Ponto, Jürgen (1975): Wirtschaft auf dem Prüfstand. Reden zur Wirtschafts- und Währungspolitik, Düsseldorf.
- Ponto, Jürgen (1977): Mut zur Freiheit. Gedanken zu Politik und Wirtschaft, Düsseldorf.

- Precht, Hans-Hermann (2015a): Die Wollbarone vor Gericht. Der Prozess gegen die Gebrüder im Spiegel der zeitgenössischen Presse, in: Precht (2015b), S. 21-32.
- Precht, Hans-Hermann (Hrsg.) (2015b): Wirtschaftskrisen 1929 und 2009, Berlin.
- Priester, Hans (1931): Das Geheimnis des 13. Juli 1931, Berlin.
- Prion, Willi (1924): Die Lehre vom Bankbetrieb, in: Elster / Weber / Wieser, S. 124-143
- Reckendrees, Alfred (2000): Das «Stahltrust Projekt». Die Gründung der Vereinigten Stahlwerke AG und ihre Unternehmensentwicklung 1926-1933/34, München.
- Reinhart, Carmen M. / Rogoff, Kenneth S. (2010): Dieses Mal ist alles anders. Acht Jahrhunderte Finanzkrisen, München.
- Reitmayer, Morten (1999): Bankiers im Kaiserreich. Sozialprofil und Habitus der deutschen Hochfinanz, Göttingen.
- Ritschl, Albrecht (2002): Deutschlands Krise und Konjunktur 1924-1934, Binnenkonjunktur, Auslandsverschuldung und Reparationsproblem zwischen Dawes-Plan und Transfersperre, Berlin.
- Rittershausen, Heinrich (1956): Bankpolitik, Frankfurt am Main.
- Röllner, Wolfgang (1993): Wirtschaft und Verantwortung – weiche Ideale, harte Realität. Vortrag am 27. Mai 1993, in: Eugen Gutmann-Gesellschaft (2009), S. 107-115.
- Rosenberg, Hans (1976): Große Depression und Bismarckzeit, Berlin.
- Rosbach, Sabine (2007): Vom Alchimisten zum Börsenspekulanten, Goethes «Faust», John Law und die moderne Ökonomie, in: Wixforth (2007b), S. 47-56.
- Rozumek, Paul (1920): Das Kreditgeschäft im Bankbetrieb, Berlin.
- Rudolph, Bernd (2008): Geschichte der Sparkassenbetriebswirtschaft, Stuttgart.
- Rudolph, Bernd (2009): The Current Financial Crisis. Proposals for New Regulation, in: Die internationale Finanzkrise (2009), S. 99-109.
- Rudolph, Bernd (2011): Hintergründe und Verlauf der internationalen Finanzkrise 2008, in: Bähr / Rudolph (2011), S. 145-242.
- Schär, Johann Friedrich (1909): Die Bank im Dienst des Kaufmanns, Leipzig.
- Schiller, Karl (1968): Die Rolle der Banken in der Wirtschaft, in: Bundesverband deutscher Banken (1969), S. 28-43.
- Schmalenbach, Eugen (1910): Die Großbankorganisation, in: Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung 5 (1910), S. 372-379.
- Schmidt, Hartmut / Sattler Henrik / Raettig, Lutz (2014): Curt Eisfeld und seine Bibliothek, in: Bankhistorisches Archiv 40 (2014), S. 101-115.
- Schmidt, Reinhard H. / Noth, Felix (2011): Die Entwicklung der Corporate Governance deutscher Banken seit 1950, in: Bankhistorisches Archiv 37 (2011), S. 164-196.
- Schmidt, Susanne (2012): Das Gesetz der Krise. Wie Banken die Politik regieren, München.
- Schroeder-Hohenwarth, Hanns Christian (1987): Der Bankier heute – eine selbstkritische Betrachtung, Köln.
- Schularick, Moritz (2011): 140 Years of Financial Crises: Old Dogs, New Tricks, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2011/1, S. 45-67.
- Sinn, Hans Werner (2009): Kasino-Kapitalismus. Wie es zur Finanzkrise kam und was jetzt zu tun ist, Berlin.
- Solmssen, Georg (1934): Beiträge zur deutschen Politik und Wirtschaft. Gesammelte Reden und Aufsätze, 2. Bde., München / Leipzig.
- Somary, Felix (1934): Bankpolitik, <sup>3</sup>Tübingen.
- Steinbrück, Peer (2010): Unterm Strich, Hamburg.
- Stiglitz, Josef (2010): Im freien Fall. Vom Versagen der Märkte zur Neuordnung der Weltwirtschaft, München.
- Tanner, Jakob (1998): «Bankenmacht». Politischer Popanz, antisemitischer Stereotyp oder analytische Kategorie?, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 43 (1998), S. 10-34.
- Tilly, Richard (1988): Unternehmensmoral und -verhalten im 19. Jahrhundert. Indizien deutscher Bürgerlichkeit, in: Kocka (1998), S. 124-156.
- Tilly, Richard (1992): Zur Entwicklung der deutschen Universalbanken im 19. und 20. Jahrhundert – Wachstumsmotor oder Machtkartell?, in: Pollard / Ziegler (1992), S. 128-155.
- Ulrich, Franz Heinrich (1974): Großbanken heute, in: Wittgen (1974), S. 70-85.
- Untersuchungsausschuss für das Bankwesen 1933 (Hrsg.) (1933): Untersuchung des Bankwesens 1933, I. Teil: Vorbereitendes Material, Berlin.

- Urbig, Franz (2014): Aus dem Leben eines deutschen Bankiers, Frankfurt am Main.
- Wedell, Michael (2009): Die Bank in der Gesellschaft, Frankfurt am Main 2009.
- Windolf, Paul (2006): Unternehmensverflechtung im Organisierten Kapitalismus, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 51 (2006), S. 191-221.
- Windolf, Paul / Beyer, Jürgen (1995): Kooperativer Kapitalismus. Unternehmensverflechtungen im internationalen Vergleich, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47 (1995), S. 1-37.
- Wittgen, Herbert R. (1974): Neuzeitliche Bankpolitik, Frankfurt am Main.
- Wixforth, Harald (1995): Banken und Schwerindustrie in der Weimarer Republik, Köln.
- Wixforth, Harald (2002): Industriekredit und Kapitalmarktfinanzierung zwischen Reichsgründung und Weltwirtschaftskrise, in: Bankkredit oder Kapitalmarkt (2002), S. 28-37.
- Wixforth, Harald (2006): «unser lieben ältesten Tochter» – 150 Jahre Bremer Bank. Eine Finanz- und Wirtschaftsgeschichte der Hansestadt Bremen, Bremen.
- Wixforth, Harald (2007a): Einleitung. Bankiers und Finanziers als Gegenstand der sozialhistorischen Forschung, in: Wixforth (2007b), S. 7 f.
- Wixforth, Harald (2007b): Bankiers und Finanziers – sozialgeschichtliche Aspekte (Geld und Kapital 8), Stuttgart.
- Wixforth, Harald (2008): Die langfristigen Folgen der Bankenkrise und die Zeit des Nationalsozialismus 1931-1945, in: Institut für bankhistorische Forschung (2008), S. 89-96.
- Wixforth, Harald (2011): Finanzkrisen in Deutschland – Vergleichsperspektiven und Ursachenforschung, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2011/2, S. 193-211.
- Wixforth, Harald (2015a): Nichts gelernt? – Banken in der Kritik 1931/32 und 2011/12, in: Wixforth (2013b), S. 171-219.
- Wixforth, Harald (Hrsg.) (2013b): Finanzinstitutionen in der Theorielandschaft (Geld und Kapital 11), Stuttgart.
- Wixforth, Harald / Ziegler, Dieter (1995): Bankenmacht – Universal Banking and Industry in Historical Perspective, in: Cassis / Feldman / Olsson (1995), S. 242-259.
- Wixforth, Harald / Ziegler, Dieter (1997): Deutsche Privatbanken und Privatbankiers im 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 23 (1997), S. 205-233.
- Ziegler, Dieter (2000) (Hrsg.): Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert, Göttingen.
- Ziegler, Dieter (2003): Strukturwandel und Elitenwechsel im Bankwesen 1900-1957, in: Ziegler / Berghahn / Unger (2003), S. 187-218.
- Ziegler, Dieter (2006): Die Bankenkrise vom 1931, in: Bähr (2006), S. 43-51.
- Ziegler, Dieter / Berghahn, Volker / Unger, Stefan (Hrsg.) (2003): Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert, Kontinuität und Mentalität, Essen.